Kirchengemeinde Sankt Petri
Paradestraße 41
42107 Wuppertal
fon 0202/4468160
fax 0202/4468162
mail pastor@sanktpetri.de

150 Jahre Sankt Petri

Chronik einer
evangelisch-lutherischen
Gemeinde in Wuppertal-Elberfeld
von 1858 - 2008

Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde
nach seiner Verheißung, in der Gerechtigkeit wohnt.

2. Epistel Sankt Petri 3,13

Herausgeber: Pfarramt der Kirchengemeinde Sankt Petri Elberfeld
Quellen: Handschriftliche Aufzeichnung von Pastor Dr. Dettmar Schmidt, Gustav Sommerfeld und Pastor Ernst Görg, Pfarramtsarchiv
Fotos: Pfarramtsarchiv und privat
Gestaltung: PR-Design & Verlag, Kulturzeitung HAKEN, Volkmar Schubert, 02333-9899-0

Geleitwort

Vor 150 Jahren schloss sich die Evang.-luth. Sankt-Petri-Gemeinde Elberfeld mit ihrem neugewählten Pastor Ludwig Feldner der damaligen Evang-luth. (altluth.) Kirche in Preußen an. Zuvor hatte dieser die zur unierten Landeskirche gehörende luth. Gemeinde am Kolk wegen seiner Bindung an das lutherische Bekenntnis verlassen. Die folgende Chronik der Kirchengemeinde Sankt Petri im Verband der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche will, fußend auf der Chronik des Jahres 1983 von Pastor A. Heinicke, über ein Stück Geschichte der lutherischen Kirche in Elberfeld Auskunft geben. Wohl wissend (und auch hier wie im Folgenden stimme ich meinem Vorgänger zu), dass die Kirche Jesu Christi alle Menschen vereint, die sich durch die Begegnung mit Christus in seinem Wort und seinen Sakramenten über alle Gräben zu GOTT führen lassen.

Gerade in der Aufschau auf den Herrn der Kirche, Jesus Christus, wird uns klar: Die Gräben zwischen uns, GOTT und den Anderen werden durch unser Verschulden aufgerissen. Sein Kreuz und Auferstehen jedoch haben die Gräben überbrückt; und im Vertrauen auf sein Wort und seine Gegenwart im hl. Mahl können wir diese Brücke begehen.

Die lutherische Kirche bemüht sich, in ihrer Verkündigung des Evangeliums und in der Austeilung der Sakramente, der Eindeutigkeit und Einmütigkeit der biblischen Zeugen folgend, diese und keine anderen Brücken zu GOTT und den Menschen aufzuzeigen. Ihre verpflichtende Bindung an die Bekenntnisse der luth. Kirche ist ihr Hilfe in diesem Bemühen, ja mehr noch, gerade die altkirchlichen Bekenntnisse verbinden sie mit der weltweiten Kirche aller Zeiten; die Bekenntnisse der lutherischen Reformation führen sie immer wieder zum biblischen Christuszeugnis.

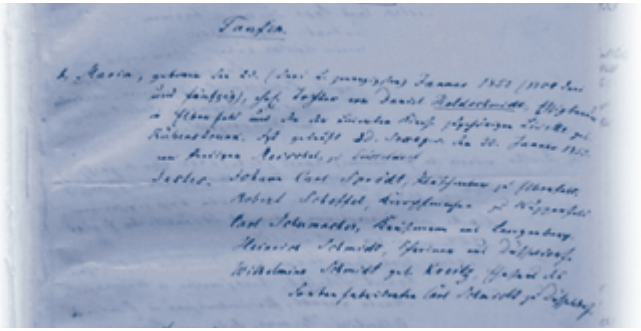
Möge sich die Evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Sankt Petri im Hören auf das Wort GOTTes und im Empfangen der hl. Sakramente immer fester in den Leib Christi einbinden lassen.

Michael Bracht, Pastor

1853

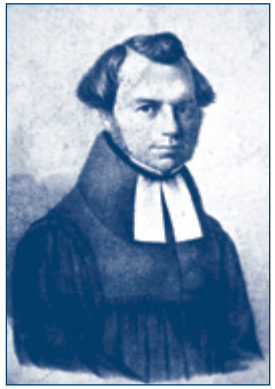
In diesem Jahr fand die erste Taufe durch einen Pastor der altlutherischen Kirche in Elberfeld statt.
Zwischen 1817 und 1830 wurde durch König Friedrich Wilhelm III. die Vereinigung der reformierten und lutherischen Kirche zur „preußischen Union“ durchgeführt. Viele luth. Christen in Preußen sahen die Gültigkeit der Erkenntnisse aus der luth. Reformation in Frage gestellt. Denn diese Union war nicht auf dem Wege der Einigung über die strittigen Punkte zwischen der reformierten und der lutherischen Kirche zustande gekommen; vielmehr war sie von staatlicher Seite unter Eingriff in die inneren Belange der Kirche auf dem Verwaltungswege erzwungen worden.
Überall in dieser Zeit in Preußen schlossen sich luth. Gemeinden zu einer Kirche zusammen, in der allein die hl. Schrift und das aus ihr geschöpfte luth. Bekenntnis gelten sollte.
So gab es in Preußen weiterhin eine luth. Kirche, die sich auf staatliche Anordnung hin „altlutherisch“ nennen musste.

In Elberfeld wurden in den folgenden Jahren etwa 70 Lutheraner, die bereits seit dem 28.8.1856 vom Oberkirchenkollegium der Evang.-luth. (altluth.) Kirche in Breslau als Gemeinde anerkannt waren, von den altluth. Pfarrämtern in Köln und Düsseldorf betreut. Die Gottesdienste wurden in einem angemieteten Raum in der Deweerthstraße Nr. 1893 gefeiert.



Erste Kirchenbucheintragung der kleinen Gruppe von Lutheranern in Elberfeld, die sich aus Protest gegen die Einführung der Union der Altlutherischen Kirche in Preußen angeschlossen hatten.

1858 Die ersten Jahre...



Pastor Ludwig Feldner, Gründer der Elberfelder Sankt-Petri-Gemeinde. Er amtierte von 1858 bis 1882.

Der aus Liegnitz in Schlesien stammende Ludwig Feldner, seit elf Jahren Pfarrer der zur unierten Landeskirche gehörenden lutherischen Kirche Am Kolk in Elberfeld, verkündete am 31. Oktober, am Reformationstag, nach seiner Predigt vor versammelter Gemeinde seinen Austritt aus der unierten Landeskirche aus Gewissensgründen. Seinem Schritt folgten nahezu 200 Gemeindemitglieder.
Das war die eigentliche Geburtsstunde der evangelisch-(alt)lutherischen Sankt-Petri-Gemeinde in Elberfeld.

Am ersten Advent, dem 28. November, wurde, im Auftrag des Oberkirchenkollegiums in Breslau, Pastor Feldner von Pastor Crome aus Radevormwald in sein neues Amt eingeführt.

Noch vor Ablauf des Jahres wurden mit dem Eigentümer der „Wilhelmshöhe“ Verkaufsverhandlungen über sein Anwesen mit der neuen Gemeinde ohne „Kirche aus Stein“ abgeschlossen.
20.000 Taler sollte das Objekt kosten. Die „Wilhelmshöhe“ war ein damals bekanntes Ausflugs- und Tanzlokal mit verzweigtem Gebäudekomplex, zu dem umfangreiche Liegenschaften gehörten. (Es war übrigens just der Ort, von dem aus die Revolution von 1848/49 in Wuppertal ihren Ausgang genommen hatte.)

Leider konnte die „Wilhelmshöhe“ jedoch nicht sofort von der jungen Gemeinde übernommen werden. Sie war noch auf drei Jahre an einen Wirt verpachtet.

Der Not gehorchend wurde eine kleine Kirche aus Brettern gebaut. Sie stand im Kipdorf, im Zentrum von Elberfeld, und zwar dort, wo sich heute neben dem Postgebäude das Rex-Theater befindet. Für das erste Jahr waren 300 Taler und für die beiden folgenden Jahre je 50 Taler Miete zu entrichten.

Zitat

1858/59

„Die hiesige von der Landeskirche sich getrennt haltende lutherische Gemeinde hatte beschlossen, nach alter Sitte der Väter, ihrer Kirche einen bestimmten Namen zu geben. Im Blick darauf, daß ihr zu hoffendes künftiges Kirchgebäude auf Felsengrunde, der Wilhelmshöhe am Engelnberge, ruhen wird, daß Petrus seinen Namen um des Bekenntnisses willen erhielt (vgl. Mt.16,18), daß er freimütig und fröhlich von Christo ablegte, und in Erinnerung an das Wort Petri, das er auf dem Meere seinem Heilande entgegeneilend beim Versinken an ihn richtete: Herr, hilf, ich versinke (Mt.14,30), alles lauter Weisungen für das Verhalten der Gemeinde, war beschlossen worden, sie nach dem Apostel Petrus zu nennen.“

Pfr. Ludwig Feldner (1805-1890), „Aus Elberfeld“ in: Der lutherische Kirchenbote aus dem Rheinlande I, 1859

Predigt auf den Gedenktag der Apostel Petrus und Paulus (29.06.2008) in St. Petri Elberfeld

Propst Gert Kelter, Görlitz

Matthäus 16, 13-19:
13 Da kam Jesus in die Gegend von Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer sagen die Leute, daß der Menschensohn sei? 14 Sie sprachen: Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten. 15 Er fragte sie: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? 16 Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! 17 Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. 18 Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche (Luther: „Gemeine“) bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. 19 Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein.

Liebe Brüder und Schwestern,
wenn ich mir die Festschrift zum 125-jährigen Bestehen der St. Petri-Gemeinde Elberfeld im Jahr 1983 durchlese, stelle ich nicht nur mit Erstaunen fest, daß es im nächsten Jahr schon 25 Jahre her ist, daß ich am 31. Oktober 1984 mit dem ersten Empfang des Heiligen Abendmahls selbst Glied dieser Gemeinde und damit der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche geworden bin, sondern sehe mir auch ein Bild genauer an, das die Grundsteinlegung der Notkirche darstellt, die ja bis heute den Kern der neuen St. Petri-Kirche bildet. 1949 war das und ihr werdet also im nächsten Jahr schon wieder einen Jubiläumsanlaß zu feiern haben.
Das Bild zeigt die Festgesellschaft wie sie vor dem alten Turmspitzenkreuz, das heute wieder den Giebel der Kirche schmückt, (nachdem es Jahrzehnte auf dem Friedhof darauf gewartet hatte), um das bereitsgegossene Betonfundament versammelt ist. Der sog. Grundstein wird also auf dem Fundament gelegt. Fundament, Grundstein, Eckstein, Schlußstein – das alles sind neutestamentliche Begriffe und man möchte meinen, daß sie eigentlich alle dasselbe sagen. Das Bild in der Festschrift erinnerte mich aber daran, daß es so vielleicht gar nicht ist. Das Fundament der Kirche ist ja bereits vorhanden, bevor der Grundstein gelegt wird. Der Grundstein ist also der erste Stein, der auf das Fundament gemauert wird. Und dann, ganz abgesehen davon, daß die Notkirche von 1949 eine Holzkirche war, folgen üblicherweise viele weitere Steine, die sich von dem Grundstein, dem ersten Stein nicht wesentlich unterscheiden, außer daß sie eben nicht die ersten Steine waren. Und am Ende, eine bestimmte Bauweise vorausgesetzt, die auch wieder nicht auf die St. Pe-

Predigt

tri-Kirche zutrifft, wird dann der Schlußstein gesetzt. Bei einem Gewölbebau ist das der Stein, der das Gewölbe statisch hält und den man möglichst nicht entfernen sollte, wenn einem das Gewölbe irgendwie lieb ist.

Liebe Gemeinde, als lutherischer Prediger des 21. Jahrhunderts ist man nicht gerade versessen darauf, ausgerechnet auch noch zu einem offiziellen Anlaß über Mt 16, 18 predigen zu müssen, wo es heißt: <Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.> Jedenfalls dann nicht, wenn man eigentlich von ehrlicher ökumenischer Gesinnung ist und keine besondere Lust hat, die konfessionellen Zwistigkeiten zwischen römisch-katholischer und evangelisch-lutherischer Kirche auf der Kanzel auszubreiten. Denn just diese Stelle wird bekanntlich römischerseits als zentrale Belegstelle für das Papstamt, das „Petrusamt“, für den Primat, die Vorrangstellung des Nachfolgers Petri in der Kirche bis heute angeführt.

Die Reformatoren hatten bereits ihre liebe Mühe damit, diese Stelle wegzuinterpretieren, die dem Apostel Petrus eine eigentlich eben nicht wegzudiskutierende Vorrangstellung einräumt. Sie legten Mt 16, 18 daher so aus, daß sie sagten: Christus spricht hier nicht von der Person des Petrus als dem Fels, auf den er seine Kirche bauen wolle, sondern nur vom Bekenntnis des Apostels, vom Ur- und Grundbekenntnis der Kirche: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!

Nun wird niemand bestreiten, daß Bekenntnis und Bekenner irgendwie zusammen gehören. Aber Tatsache ist: Christus sagt „Du“ und meint die Person. Der renommierte Leipziger lutherische Theologe Gottfried Voigt, Verfasser eines mehrbändigen Standardwerkes mit Predigtmeditationen, sicherlich völlig unverdächtig, übertriebene Sympathien für die römische Kirche zu hegen, schreibt zu dieser reformatorischen Auslegung von Mt 16, 18: „Hier irrten die Reformatoren.“

Nein, sagt er, Christus redet hier von Petrus als Person und Bekenner, nicht nur von einem abstrakten Bekenntnis. Und das müssen wir als Lutheraner zur Kenntnis nehmen.

Allerdings: Christus bezeichnet Petrus als den Grundstein. Ja, er ist im Apostelkollegium der Erste, der Sprecher und oft auch der Wortführer, mal großmäulig, mal kleinlaut. Aber er ist nicht das Fundament. Und es gibt in jedem Bau nur einen Grundstein.

Daß so ein Grundstein alleine bleibt, die Festgesellschaft wieder nachhause geht und man sich darum nicht mehr kümmert, ist nicht vorgesehen. Im Gegenteil: Ist der Grundstein gelegt, folgt Stein auf Stein, bis der Bau vollendet ist, vorausgesetzt, der Bauherr geht nicht inzwischen Pleite.

Diesen ersten Stein muß es also geben, wenn man baut.

Ich mache jetzt mal einen gewagten Sprung aus der Gegend von Caesarea Philippi der Zeit vor dem Jahr Null ins Jahr 1858 nach Christus nach Elberfeld.

Da war Ludwig Feldner, geboren im niederschlesischen Liegnitz, übrigens nur einige Autominuten von Görlitz entfernt –die Kirchenbücher der altlutherischen Gemeinde von Liegnitz liegen bis heute im Görlitzer Pfarramt- Pastor der lutherischen Gemeinde am Kolk und also Pfarrer der seit 1817 bzw. 1830 unierten rheinischen Provinzialkirche von Preußens Gnaden. Genau genommen: Bis zum 31. 10.1858. Denn an diesem Reformationstag kündigte Feldner an, daß er die unierte Kirche verlassen und sich der pommerschen lutherischen Kirche anschließen, weil er am lutherischen Bekenntnis festhalten wolle und die unierte Kirche nicht als Kirche anerkennen könne. Er hat’s damals tatsächlich so scharf formuliert. Zuvor hatte er über 2 Kor 11. 1-6 gepredigt, u.a. also auch über die Verse: „Ich fürchte aber, daß, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer List, so auch eure Gedanken abgewendet werden von der Einfalt und Lauterkeit gegenüber Christus. Denn wenn einer zu euch kommt und einen andern Jesus predigt, den wir nicht gepredigt haben, oder ihr einen andern Geist empfangt, den ihr nicht empfangen habt, oder ein anderes Evangelium, das ihr nicht angenommen habt, so ertragt ihr das recht gern!“

Er predigte in Richtung auf die unierte Landeskirche, die den „anderen Jesus“ recht gern ertrage. Er selbst aber könne kein anderes Evangelium und keinen anderen Jesus ertragen und mit seinem Gewissen verantworten, als den, der ihm im Neuen Testament gepredigt werde und der in den lutherischen Bekenntnissen bezeugt werde. Da wurde es ganz still in der lutherischen Kirche am Kolk, die damals wohl noch nicht die „alte“ hieß. Und jeder, der dort damals saß, muß sich die Frage gestellt haben, die Christus seinen Aposteln stellte. Was sagen denn die Leute? Was sagen denn die Leute über Jesus Christus? Was sagen sie denn, daß der Menschensohn sei? Und damals, wie übrigens auch heute, sagten die Leute durchaus Nettes und Frommes über Jesus:

Er sei Johannes der Täufer: Also ist Jesus ein Bußprediger in der Wüste, der die Unmoral anprangert und zur Umkehr aufruft, zur Bekehrung. Im 19. Jahrhundert entstanden in Elberfeld und Barmen unzählige Gemeinden, Gemeinschaften und Sekten, die genau das predigten: Gesetz und Moral. Die industrielle Revolution hatte zu einer unglaublichen Verarmung der Massen, zum sprichwörtlichen Lumpenproletariat geführt. Fromm waren die Elberfelder bekanntlich, aber auf der Gathe tummelten sich die betrunkenen Proletarier und tanzten Läuse und Wanzen, wie es sinngemäß in einem alten Spruch heißt, den die alten Elberfelder vielleicht noch kennen. Alkoholismus, Kleinkriminalität, Armut und noch mal Armut gehörten zum Alltag und führten ja auch nicht ohne Grund dazu, daß Leute wie Friedrich Engels meinten, dagegen auch politisch etwas tun zu müssen.

Er sei Elia: Elia ist der Streiter Gottes gegen den Götzendienst. Das paßt schon auf Jesus. Denn das war er zweifellos. Und die Apostel wußten auch, daß man glaubte, Elia, der ja nicht gestorben, sondern in einem feurigen Wagen gen

Himmel gefahren war, würde als Vorläufer und Wegbereiter des Messias einmal wiederkommen. Aber ist Jesus wirklich nur ein unbarmherziger Kämpfer gegen jeden Götzendienst? Ist das Kern und Stern seiner Mission?
Die Elberfelder wußten 1858 durchaus, daß fast alle ernsten und grüblerischen Gruppierungen des Wuppertales, die erzreformierten an erster Stelle, überall Götzendienst witterten und ihn bekämpften. Nicht zuletzt in den Kruzifixen, Bildern, Kerzen und liturgischen Gesängen der Lutheraner.
Er sei Jeremia: Jeremia war der Prophet, der gegen soziale Ungerechtigkeit predigte und den Oberen Israels das Strafgericht Gottes dafür ankündigte. Er selbst wurde dadurch zum Verfolgten und Leidenden, konnte aber zu der sozialen Ungerechtigkeit seiner Zeit, die er als Mißachtung des Willens Gottes verstand, nicht schweigen. Auch das paßt durchaus zu Jesus. Als er seine Jünger fragt, was die Leute denn von ihm sagen, hat keiner gesagt, daß man ihn für einen Genossen der Huren, Sünder und Zöllner hält, für einen, der sich mit unreinen Aussätzigen, mit dem Strandgut der Gesellschaft gemein macht. Aber genau das haben die Leute durchaus auch gesagt und die Evangelien bezeugen uns das.
Aber wer ist denn nun Jesus?
Petrus ist der Erste, der die Frage Jesu beantwort: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? - Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!
Darauf wollte Feldner hinaus. Und ihm ging es auch darum, daß dieser Sohn Gottes leibhaft auferstanden ist, daß er zur Rechten Gottes, des Vaters sitzt und lebt und regiert und daß er als der Auferstandene im Sakrament des Heiligen Abendmahles mit seinem wahren Leib und seinem wahren Blut wahrhaft gegenwärtig ist und empfangen wird zur Vergebung der Sünden, zu Leben und Seligkeit.
Einen anderen Jesus, der das nicht mit einschließt, ein anderes Evangelium, das dies nicht verkündet und bekennt, kannte und wollte er nicht.

Liebe Gemeinde, das Presbyterium der landeskirchlich-lutherischen Gemeinde am Kolk schwieg dazu. Bis auf einen. Bis auf einen einzigen namens Carl Rübenstrunk. Der Schreinermeister setzt kurz darauf eine Anzeige in die Elberfelder Tagesblätter, in der er die Lutheraner dazu aufruft, sich in eine Liste einzutragen, die den Grundstock einer unionsfreien lutherischen Gemeinde in Elberfeld bildet. Das ist die Geburtsstunde der St. Petri-Gemeinde.

Liebe Gemeinde, es ist eben nicht das abstrakte Bekenntnis, sondern es waren auch in diesem Fall die konkreten Bekenner, Feldner und Rübenstrunk, die zum Grundstein des Fortbestandes der lutherischen Kirche in Elberfeld wurden. Das Fundament ist, war und bleibt allein Christus. Zum Fundament gehört das Zeugnis der Apostel und Propheten, gehört das Bekenntnis zu Christus. Aber der Grundstein, der Fels, auf dem Christus seine Kirche immer baute und bis heute baut, sind die Bekenner. Menschen aus Fleisch und Blut, die den Mumm hatten, Ja zu sagen, wenn alle Nein sagten und Nein zu sagen, wenn alle Ja sagten, die gegen den Strom schwammen, um zur Quelle zu kommen.
Menschen aus Fleisch und Blut, schwache und fehlbare, großmäulige und manchmal wieder kleinlaute wie Petrus, aber auch Feldner, der es dann doch in Kauf nahm, auf die einträgliche Pfarrstelle der pommerschen Kirche zu verzichten, Bekenner, die ungesichert im Hinterhof in einer „Bretterkirche“ Gottesdienst feierten, bis sie endlich mit dem Kauf der Wilhelmshöhe an der Paradestraße wieder ein repräsentatives Gotteshaus besaßen.
Um diesen einen Grundstein, Feldner, gefolgt von Rübenstrunk, sammelten sich schnell mehrere hundert Menschen. 1898, gerade mal vor 110 Jahren, waren es schon 593 Gemeindeglieder. Feldner und Rübenstrunk waren aber nicht das Fundament. Das kann gar nicht deutlich genug betont werden. Sie waren, wie Petrus, der Grundstein, auf den Christus seine Kirche baute.
Es war vor vier Tagen 65 Jahre her, daß die alte St. Petri-Kirche beim nächtlichen Bombenangriff 1943 völlig zerstört wurde.

Auch Elberfelder Gemeindeglieder verloren im Bombenhagel ihr Leben. Aber die evangelisch-lutherische St. Petri-Gemeinde existiert bis heute. Ein altkirchliches Wort sagt: Der Same der Kirche ist das Blut ihrer Märtyrer. „Märtyrer“ heißt wörtlich „Blutzeuge“. Der Same oder eben auch: der Grundstein der Kirche ist eben nicht die Asche der Bekenntnisschriften, dieses mehrere hundert Seiten umfassenden Werkes namens Konkordienbuch von 1580, sondern das Blut der Zeugen, der Bekenner.
Der Erste dieser Bekenner, den uns das Neuen Testament bezeugt, war der Apostel Petrus. Der Grundstein. Die ungezählten, namenlosen Bekenner nach ihm hat Jesus Christus in den Bau seiner Kirche eingefügt. Und ihr seid auch Teil dieser Nachfolgelinie, dieser Sukzessionslinie der Christusbekenner.

Die St. Petri-Gemeinde Elberfeld feiert im Jahr 2008 nach Christus ihr 150. Jubiläum. Dezimiert vielleicht, im Vergleich zu den Anfängen, aber ausgestattet mit derselben Verheißung und derselben Vollmacht, die Christus seiner Kirche am Anfang gegeben hat: Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwinden. Und was ihr binden werdet auf Erden, das heißt in diesem Fall: was ihr durch euer Bekenntnis in meinem Namen für evangeliumsgemäß und einsetzungsgemäß erklärt, das gilt auch im Himmel. Und was ihr durch euer Bekenntnis in meinem Namen für evangeliumswidrig und gegen die Einsetzung Christi erklärt, das hat auch Geltung im Himmel.

Solange es Bekenner gibt, die in der Nachfolge des Apostels Petrus, nach dem eure Gemeinde benannt ist, ohne Wenn und Aber bezeugen: DU, Jesus bist der Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Amen.

1859

Ein Rundschreiben mit der Bitte um Spenden für den Ankauf der „Wilhelmshöhe“ wurde im Januar versandt. Die Resonanz war erfreulich. Es gingen 600 Taler ein.

Obwohl der Kaufvertrag mit dem „Noch“-Besitzer der Wilhelmshöhe“ Anfang dieses Jahres noch nicht notariell beglaubigt werden konnte, stellte dieser schon seinen Garten zur Verfügung, weil man ihn zum Gemeindefriedhof ausgestalten wollte. Nach Einholung

Auf dem gemeindeeigenen Friedhof wurde am 12.5.1859 die erste Bestattung gehalten.

der erforderlichen behördlichen Genehmigungen fand am 12. Mai die erste Bestattung auf dem gemeindeeigenen Friedhof statt.

Schon als Pfarrer in der Landeskirche hatte sich Ludwig Feldner auf dem Gebiet der sozialen Fürsorge sehr verdient gemacht. Er rief schon jetzt innerhalb seiner neuen Gemeinde eine Armenkommission ins Leben mit dem Ziel, vor allem weibliche Gemeindeangehörige für eine geplante Armenpflege in der neuen Gemeinde zu gewinnen.

Am 19. August erschien im Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Düsseldorf eine sehr wichtige Mitteilung. Sie besagte, daß den von der Gemeinschaft der Landeskirche sich getrennt haltenden Lutheranern zu Elberfeld, Barmen und Ronsdorf durch Erlass der drei kompetenten Ministerien die Genehmigung zur Bildung einer eigenen Gemeinde mit den Rechten einer moralischen Person zum 16. Juli erteilt worden sei.

Damit hatte die neue Gemeinde endlich Rechtsfähigkeit erlangt, und nun konnte auch der notarielle Abschluß des Kaufvertrages „Wilhelmshöhe“ eingeleitet werden.

Einen Monat später gründete sich mit einem Statut der Kirchenchor der Gemeinde.

260 zum Abendmahl zugelassene Gemeindeglieder zählte die neue Glaubensgemeinschaft schon Ende des Jahres. Vermerkt wurden in dieser Zeit über 1.000 Kommunikanten.

Die lutherische St.Petri-Gemeine in Elberfeld.

Die Gemeine Elberfeld-Barmen-Ronsorf zählte im November 1858 97 Glieder; darunter 590 Communikanten. Von da ab bis Ende des Jahres 1859 sind in die Gemeine aufgenommen worden 316 Personen, darunter 211 Communikanten. Getauft sind im Laufe des Jahres 18 Kinder, gestorben 12 Personen. Von auswärts zugezogen 8 Personen, nach auswärts 9. Confirmirt wurden 10 Kinder. Getraut wurde ein Paar. Von der Gemeine abgefallen und ausgeschieden sind 8 Personen. [...]

Der Kirchenbesuch ist gut, es sind in der Regel über 200 Personen in den Sonntags- und über 100 in den Wochengottesdiensten, also mehr, als irgendwo in der Landeskirche bei ähnlichen Verhältnissen. Die Zahl der Communikanten belief sich auf 1020, die Meisten hatten 3—4mal im Jahr das heilige Sacrament genossen, sehr Viele öfter, Andere seltener. Wenn man bedenkt, daß in unserem Thal in Folge der vorwiegend reformirten Anschauung überhaupt das Sacrament nicht häufig genossen wird (z. B. in der landeskirchlichen lutherischen Gemeine von 17000 Seelen kommen im Durchschnitt höchstens 4000 jährlich zum heiligen Abendmahl, und die großen Gemeinen unseres Thals von 12000, 17000, 24000 Seelen feiern das heilige Mahl nicht einmal allsonntäglich), so wird ein solches Verlangen nach dem heiligen Sacrament als ein erfreuliches Zeichen gesunder, kirchlicher Entwicklung angesehen werden müssen, um so mehr, als die Privatbeichte, welche bei uns stattfindet, ein Mittel ist, nicht Jemand leichtsinnig zum Tische des Herrn zuzulassen.

Wir dürfen auch noch anführen die Opferwilligkeit, die mit wenigen Ausnahmen in unserer Gemeine herrscht. Nur durch freiwillige Gaben bringt sie ihre kirchlichen Bedürfnisse zusammen, und hat im verflossenen Jahre dazu fast 1000 Thlr. Aufgebracht, abgesehen von der Willigkeit, womit sie auch bei anderen Gelegenheiten beisteuert.

Bericht über das erste Jahr der Sankt-Petri-Gemeinde von Pastor Feldner in der von ihm herausgegebenen Zeitung „Der Lutherische Kirchenbote aus den Rheinlanden“, 2. Jahrgang, Elberfeld 1860, Seite 44-46 (gekürzt)

1860

Nach längeren Verhandlungen mit zuständigen städtischen und staatlichen Behörden wurde am 7. Mai eine Privat-Elementarschule eröffnet. Mädchen und Knaben, letztere nur bis zum achten Lebensjahr, sollten hier unterrichtet werden.

Gegen Ende des Jahres wurde Pastor Feldner zum Superintendenten der Rheinischen Diözese der Altlutherischen Kirche ernannt.

Die Mitglieder des Jünglingsvereins um 1915

1861

Der Kaufvertrag vom 5.2.1861, mit dem die Sankt-Petri-Gemeinde das Gelände auf der Wilhelmshöhe erworben hat: „Herr Andreas Böttger verkauft hiermit zu dem beiderseits vereinbarten Kaufpreis von 20.000 Preussischen Talern der genannten evangelisch-lutherischen Sankt Petri-Gemeinde zu Elberfeld,... die... .. auf der Wilhelmshöhe gelegenen Realitäten, bestehend aus ... einem-Wohnhause, einem großen Saale, einem Schießhause und zwei Felsenkellern sowie aus Geländefläche, Hofraum und den am Hause und oberhalb des großen Saales gelegenen Gärten; nebst den vorhandenen sämtlichen Gas-Anlagen und Kronleuchtern, ferner nebst zwei großen Oefen, dreihundert Stühlen, einem großen Kessel in der Küche hinterm großen Saale und den in den Gärten befindlichen Zelten.“

Am 1. Januar wurde der Jünglingsverein „Feierabend“ gegründet.

Am 25. Januar konnte endlich der Kaufvertrag „Wilhelmshöhe“ von dem bisherigen Besitzer des Anwesens und den Vertretern der St. Petri-Gemeinde in Gegenwart eines Notars unterschrieben und von diesem beglaubigt werden.
Ein Schulamtskandidat, der aus Sachsenberg in Waldeck gekommen war, wurde am 1. Juli an der Gemeindeschule angestellt, zunächst allerdings nur provisorisch. Sein Jahresgehalt belief sich auf 200 Taler. Für sein Spiel auf dem Harmonium erhielt er eine jährliche Vergütung von 20 Talern.

1862

Am 1. Mai konnte die neue Gemeinde über das nun rechtlich ihr gehörende Anwesen verfügen.

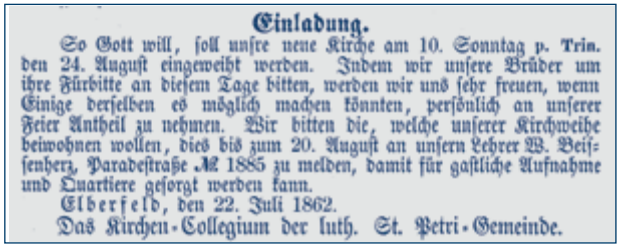
Gottesdienst wurde vorerst in einem vorhandenen kleinen Saal abgehalten. Das wichtigste Umbauprojekt war die Renovierung des großen Saales. Ein profaner Raum mußte in einen sakralen umgewandelt werden. Um bei einem einzigen Beispiel zu bleiben: der Teil des Saales, wo einst auf einer Estrade Orchester Weisen zur Unterhaltung gespielt hatten, sollte zu einer Apsis, einer Altarnische, ausgestaltet werden. Eine Baukommission überwachte die erforderlichen Arbeiten nach einem Bauplan, der vom Kirchenkollegium und der Gemeindeversammlung genehmigt worden war.

Blick in den Kirchsaal um 1900

Der Bauplan sah unter anderem auch die Einrichtung einer Sakristei und eines Schulzimmers vor. Von dem Vorhaben, Kirchenbänke anfertigen zu lassen, rückte man später ab. Man begnügte sich mit den vorhandenen 300 Stühlen, die laut Kaufvertrag mit in den Besitz der Gemeinde übergegangen waren.

Das Schießhaus, ein allein stehendes kleines und sehr schmales Fachwerkhaus neben der geplanten neuen Kirche, wurde als Küsterwohnung umgestaltet. Und so konnte der erste Küster am 1. April auf der „Wilhelmshöhe“ einziehen. Er erhielt bei freier Wohnung jährlich 30 Taler.

Kirchenblatt für die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Preußen, August 1862: Einladung zur Kirchweihe



Einladung.

So Gott will, soll unsre neue Kirche am 10. Sonntag p. Trin. den 24. August eingeweiht werden. Indem wir unsere Brüder um ihre Fürbitte an diesem Tage bitten, werden wir uns sehr freuen, wenn Einige derselben es möglich machen könnten, persönlich an unserer Feier Antheil zu nehmen. Wir bitten die, welche unserer Kirchweihe beiwohnen wollen, dies bis zum 20. August an unsern Lehrer W. Beissenherz, Paradestraße № 1885 zu melden, damit für gastliche Aufnahme und Quartiere gesorgt werden kann.

Elberfeld, den 22. Juli 1862.

Das Kirchen-Collegium der luth. St. Petri-Gemeinde.

Endlich, am 24. August, konnte Kirchweihe gefeiert werden. Im Freien versammelte man sich nach dem Gottesdienst auf eigenem Gelände zu einem Festmahl und darauf zu einer gemeinsamen Kaffeetafel. Über 500 Teilnehmer zählte man an diesem Festtag auf der „Wilhelmshöhe“.

Die neue Schule, die im Monat darauf eingerichtet wurde, konnte am 18. September bezogen werden. Inzwischen war auch der Lehrer fest angestellt worden. Räume über der Schule wurden als Wohnung für den Lehrer ausgebaut.

1863

Mittlerweile war für Kirchenkollegium und Gemeinde die Beschaffung der nunmehr fällig gewordenen Kaufsumme Hauptanliegen geworden. Nach vielen vergeblichen Versuchen, zu barem Geld zu kommen, gelang es schließlich durch Vermittlung eines Notars, 15.000 Taler zu 4 3/4% auf Grund einer hypothekarischen Belastung zu erhalten. Die fehlenden 5.000 Taler wurden durch Darlehen aus der Gemeinde aufgebracht. Am 6. Juni konnten dem Gläubiger die 20.000 Taler ausgezahlt werden.

1864

Mit einem beträchtlichen Defizit schloß die Jahresabrechnung ab; die Schuldenlast betrug 23.000 Taler.

Die Mitglieder des Posaunenchors um 1890

1865

Das neben Pfarramt und Kirche angrenzende Grundstück Paradestraße 39 wurde am 17. Februar zwangsversteigert. Es wurde von zwei Gemeindegliedern für 1.000 Taler meistbietend erworben. Sie vermachten es der Gemeinde am 12. Mai durch Schenkung.

Lehrerwechsel fand am 1. April an der gemeindeeigenen Privat-Elementarschule statt.

Der 1. Juli dieses Jahres steht als Gründungstag des Posaunenchores in den Annalen verzeichnet.

1866

Um auf dem der Gemeinde geschenkten Grundstück Paradestraße 39 ein Haus bauen zu können, wurde im März eine Hypothek über 5.000 Taler aufgenommen. Damit beliefen sich die Gemeindeschulden nun auf 28.000 Taler.

Die Bauarbeiten wurden meist Gemeindegliedern übertragen, schritten aber nur sehr langsam vorwärts.

1867

Im Frühjahr war der Neubau Paradestraße 39 bezugsfertig. Aufsicht und Vermietung wurde einem Gemeindeglied anvertraut, das vor zwei Jahren das Grundstück mitersteigert hatte.

Neu geregelt wurde die Betreuung der Armen. Eine besondere Armenkommission, bestehend aus fünf Mitgliedern, wurde beauftragt, die Gemeindeangehörigen monatlich zu besuchen und ein Opfer für die Armen zu sammeln. Auch anläßlich von Taufen, Trauungen und Begräbnissen sollte für die Bedürftigen ein Scherflein erbeten werden, und der inzwischen ins Leben gerufene Frauenverein sollte dort, wo es notwendig schien, für Wäsche, Suppen und Nachtwachen sorgen.

1868

Bei der monatlichen Büchsenzählung fanden sich 50 Taler für den Orgelbaufonds. Ein Unbekannter hatte sie gespendet.

1869

Zunehmende Sorgen bereitete wie schon in den vorhergehenden Jahren die Gemeindeschule. Den Anforderungen der städtischen Schulordnung konnten die Lehrkräfte kaum gerecht werden. Über die Amtsführung und den Lebenswandel eines Lehrers wurde immer wieder Klage geführt. Als alle Ermahnungen fruchtlos blieben, mußte ihm gekündigt werden. In Ermangelung einer anderen Lehrperson blieb die Schule so lange geschlossen, bis ein Pädagoge mit ausgezeichneten Zeugnissen als geeignete Persönlichkeit gefunden war. Er übernahm auch das Amt des Organisten.

1872

Einige Gemeindeglieder beantragten, nun endlich eine eigene Orgel anzuschaffen. Die bislang noch zur Verfügung stehende Orgel, Leihgabe eines Orgelbauers, genügte kaum den Ansprüchen. 485 Taler hatte schon 1871 die Sammlung für eine neue Orgel eingebracht. Nach Verhandlungen mit verschiedenen Orgelbauern schloß man am 4. April einen Vertrag mit einer Osnabrücker Firma ab. Eine Orgel mit elf klingenden Stimmen, zwei Manualen, mit Pedal- und Manualkoppeln sollte bis zum 1. September für 939 Taler geliefert und aufgestellt werden. Die Rechnung erhöhte sich auf Grund nachträglicher Veränderungen auf 1.150 Taler.

1873

Die neue Orgel konnte erst nach Neujahr an der Südseite des Kirchensaales aufgebaut werden. Sie wurde weiß gestrichen.

Orgel, Kanzel, Altar, Taufstein und Stühle wurden für 2.000 Taler versichert. Ein dankbarer Abnehmer für das alte Harmonium, das man anfangs verkaufen wollte, war der Kirchenchor.

1874/75

Zwei Jahre nach Ernennung Pastor Feldner zum Superintendenten der Rheinischen Diözese war ihm ein ständiger Hilfsprediger zur Entlastung zugeteilt worden.

In einer Zeit von bald 13 Jahren hatte die St. Petri-Gemeinde nun schon einige „Kandidaten des Pfarramtes“ kennengelernt, die – wenn erforderlich – auch im Schuldienst der Gemeinde ausgeholfen hatten.

Der jetzt in der Parochie Beschäftigte war ein etwas widerspenstiger junger Mann aus dem Hessenland, der einstweilen auch den Schuldienst allein versehen musste, da der bisher angestellte Lehrer nach nur kurzer Dienstzeit sich mit Erfolg eine andere ertragreichere Stelle gesucht hatte. Ein ins Auge gefasster neuer Lehrer aus Treysa in Hessen, der wegen Ungehorsams gegen die dortige Kirche abgesetzt worden war, hatte leider keine Genehmigung der Regierung in Düsseldorf für seine Anstellung erhalten.

Der Pfarramtskandidat aus Hessen aber sollte der Gemeinde großen Ärger bereiten. Anfang Januar 1875 hielt er anläßlich des Geburtstages des früheren Kurfürsten von Hessen vor den Schulkindern – es waren bald 100 – einen politischen Vortrag darüber, wie sich Preußen im Jahre 1866 an Hessen versündigt habe. Den Vorhaltungen des Pastors schenkte er kein Gehör. Im Gegenteil. Er erklärte, daß es ihm Gewissenssache sei, auch in Zukunft die Schulkinder und die Gemeindeglieder in der Predigt über diese Tatsache aufzuklären. Darauf hin wurde ihm, um Schaden von der Gemeinde abzuhalten, untersagt, weiterhin zu predigen und zu unterrichten.

Das war das Ende der Gemeindeschule, die ungefähr 15 Jahre bestanden hatte. Da kein anderer Lehrer aufzutreiben war, wurde die Auflösung der Schule beschlossen. Die Kinder wurden am 15. Januar 1875 morgens nach Hause geschickt.

1876/80

Das alte Pfarrhaus, ein bergischer Fachwerkbau, erstreckte sich von der Kirche bis zur Stützmauer an der Paradestraße. Es musste 1934 einem neuen Pfarrhaus weichen.

Das umfangreiche Kirchengelände gliederte sich in drei von Westen nach Osten ansteigende Terrassen, die durch recht hohe Stützmauern abgesichert waren: Zuerst das Pfarrhaus mit großem Garten, dann die Kirche mit angrenzenden Räumlichkeiten, in denen die Mitglieder des Kirchen- und Posaunenchores übten und die Angehörigen der Vereine sich zu ihren Vereinsstunden trafen, einschließlich des separat stehenden Küsterhäuschens, und dann zuletzt der Friedhof mit umliegenden Gärten.

Noch mehr stufenreiche Treppen als heute verbanden diese Plateaus. Ein solches Gelände forderte einen hohen Preis in der Unterhaltung. So musste zum Beispiel die Stützmauer zur Paradestraße hin schon bald erneuert werden, eine Maßnahme, die nicht vor sich her geschoben werden konnte, da die Baubehörden hier detailierte Auflagen machten.

Auf Drängen mancher Anlieger mussten auch neue Grenzmauern gezogen werden, an deren Kosten die Gemeinde sich fraglos paritätisch beteiligen musste.
So kam es, dass 1880 die Schuldenlast der Gemeinde trotz beachtlicher Spenden auf 81.287 Mark angewachsen war.

1881

Das Oberkirchenkollegium in Breslau entband Pfarrer Feldner auf seine Bitte hin von der Superintendentur der Rheinischen Diözese zu Anfang dieses Jahres.

Die Verwaltung dieses Amtes wurde dem Superintendenten Rocholl in Radevormwald übertragen. Vorübergehend musste Feldner jedoch die Superintendenturgeschäfte am 1. September wieder übernehmen, da Superintendent Rocholl nach Breslau berufen wurde.

Jahrhundertwende...

1882

Am 13. April feierte Ludwig Feldner sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum. Schon im Vorjahr hatte er wiederholt seine Emeritierung beantragt. Jetzt war sie endgültig genehmigt worden.

Die Frage der Nachfolge konnte bald zur Zufriedenheit gelöst werden. Auf einer Konferenz in Pyrmont hatte Feldner schon 1875 Pastor Dr. Schmidt aus Heynitz in Sachsen kennengelernt. Auf Vorschlag Feldners predigte er am 16. Juli in der Sankt-Petri-Kirche, worauf Dr. Dettmar Schmidt mit großer Mehrheit am 13. August zum Pfarrer der Gemeinde gewählt wurde.

Am 8. Oktober hielt Pastor Feldner im Alter von 77 Jahren schließlich seine Abschiedspredigt, um als geschäftsführender Superintendent eine Woche später, am 15. Oktober, Pastor Dr. Schmidt als Pastor der Gemeinde einzuführen.

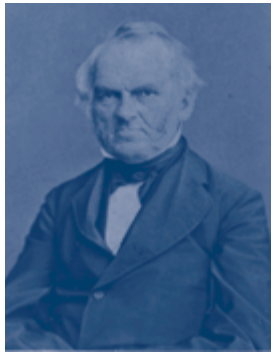
1883

Um dem bedenklichen Anwachsen der Schulden Einhalt zu gebieten, wurde auf Veranlassung des neuen Pastors ein Amortisationsfonds eingerichtet. In ihn sollten alle Stiftungen und besonderen Zuwendungen eingebracht werden, die bisher von der Kirchenkasse verbucht worden waren, so dass aus diesem wiederum nach Bedarf und Möglichkeit Schulden abgetragen werden konnten.

Dennoch beunruhigte die Gemeinde die Tatsache sehr, dass die letzten Jahresabrechnung der Kassen wieder mit einem Defizit, und zwar von 2.000 Mark, abgeschlossen worden war.

1884

Ludwig Feldner siedelte als Emeritus nach Frankfurt am Main über. Fürsorgliche Freunde hatten ihm dort eine schöne Wohnung und gute Pflege zugedacht.



Pastor Ludwig Feldner, geb. 11 6.1805 in Liegnitz, ab 1825 Studium der Theologie in Breslau, 1832 Ordination in Breslau, 1832-1841 Tätigkeit als Pastor in Schreiberhau, durch die eine religiöse Erneuerung im Ort ausgelöst wurde. 1841 Berufung zum Pastor an der Strafanstalt in Jauer, 1844 Berufung nach Rohrbeck bei Königsberg in der Neumark, 1847-1858 Pastor an der Luth. Kirche am Kolk in Elberfeld, 1858-1882 Pastor an Sankt Petri, gestorben am 12.1.1890 in Frankfurt am Main, bestattet am 16.1.1890 auf dem Friedhof Sankt Petri, Elberfeld

1885

Der Beschluß vom 6. November 1859, nach dem alle Gräber nie wieder benutzt werden sollten, mußte aufgehoben werden. Verfügbar waren jetzt nur noch ein paar unbelegte Reihengräber. Die Ruhezeit der Gräber bis zur Wiederbelegung sollte hinfort 20 Jahre dauern. Angehörige konnten das Nutzungsrecht ihrer Gräber durch Zahlung der festgesetzten Gebühr jedoch nach 20 Jahren erneut erwerben.

1886

Am 18. Januar wurde der Jungfrauenverein gegründet und dem Katharinenverein angegliedert, der seit 1883 für die gesamte Kirche in Breslau entstanden war. Der Verein machte es sich sofort zur Aufgabe, die vier- bis neunjährigen Kinder der Gemeinde sonntags eine Stunde in Gottes Wort zu unterweisen. Der Kindergottesdienst begann nachmittags um zwei Uhr.

1887

Im Oktober wurde Pastor Schmidt vom Oberkirchenkollegium damit betraut, die Superintendentur der Rheinischen Diözese wahrzunehmen.

1890

Das Grab Pastor Feldners auf dem gemeindeeigenen Friedhof

Ludwig Feldner starb am 12. Januar in Frankfurt am Main. Er wurde am 16. Januar auf dem Friedhof der St. Petri-Gemeinde in Elberfeld neben seiner 1867 verstorbenen Frau bestattet.

1890 feierte der Posaunenchor sein 25jähriges Jubiläum.

1894

Durch Initiative des seit dem 13. April 1891 bestehenden Männervereins kam es endlich 1894 zum Bau eines Glockenturmes. Die Glocke, die am 13. Mai geweiht wurde, stammte aus einer römisch-katholischen Kirche. Nach einem Brand in dieser Kirche war sie umgegossen worden. Der in lateinischer Sprache eingegossene Spruch lautete übersetzt:“Wiederhergestellt habe ich angefangen, allein des Dreieinigen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes Ruhm zu verkündigen.“

Auch ein dringender Wunsch der Gemeinde ging in Erfüllung: der Kirchensaal wurde gründlich renoviert.

Die „Wilhelmshöhe“ von Südwesten gesehen am Ende des neunzehnten Jahrhunderts

1897

Im Herbst wurde Pastor Schmidt als Kirchenrat zum Mitglied des Oberkirchenkollegiums gewählt und trat auf eigenen Wunsch als Leiter der Superintendentur der Rheinischen Diözese zurück, der er über zehn Jahre vorgestanden hatte. Pastor Rübenstrunk in Radevormwald wurde sein Nachfolger.

1906

Pastor Dr. Dettmar Schmidt war von 1882 bis 1909 Pfarrer an Sankt Petri; ab 1887 Superintendent, ab 1897 Kirchenrat der altluth. Kirche

Die Schulden und die enormen Kosten, die man noch auf sich zukommen sah, bedrückten die Gemüter. Der Termin, das gesamte Anwesen an die städtische Kanalisation anschließen zu müssen, rückte näher.

Da die Stadt Elberfeld für den Bau einer Industrieschule ein größeres Baugrundstück suchte, bot das Kirchenkollegium mit Zustimmung der Gemeindeversammlung, um sich aller Sorgen und Schulden zu entledigen, der Stadt eine Fläche von ungefähr 40.000 Quadratmetern ihres Besitzes zum Preis von sechs Mark pro Quadratmeter an; ausgenommen waren der Pfarrgarten nebst Bleichplatz. Sollte der Kauf zustande kommen, wollte man hier eine neue Kirche mit darunter liegendem Gemeindesaal bauen. Das neue Pfarr- und Küsterhaus, getrennt durch eine stattliche Freitreppe, sollte unmittelbar an der Paradestraße stehen.

Alle Pläne waren jedoch vergeblich geschmiedet worden; die Stadtverwaltung teilte der Gemeinde wenig später mit, dass sie andere Pläne habe.

1909

Zum Nachfolger Kirchenrat Schmidts bestimmte die Gemeinde am 21. März Pastor Gustav Sommerfeld, der bislang in Witten amtiert hatte. Dem Gesuch von Kirchenrat Schmidt um Emeritierung war zum 1. Juni stattgegeben worden. Pastor Sommerfeld wurde am 20. Juni in sein neues Amt eingeführt. der Emerit verzog nach Kassel.

Pastor Gustav Sommerfeld war der dritte Pfarrer der Sankt Petri-Gemeinde. Er diente ihr von 1909 bis 1921.

Blick in den Kirchenraum, die Stühle waren inzwischen durch bequeme Bänke ersetzt worden.

1910

Am 16. Oktober beschloss man, die alten Stühle, die beim Kauf der „Wilhelmshöhe“ übernommen worden waren, durch bequeme Bänke zu ersetzen.

In den Besitz der Gemeinde gelangten, teils durch Vermächtnis und teils durch Kauf, die Häuser Baustraße 48 und 50. Im 2. Weltkrieg wurden auch diese zerstört; heute befindet sich auf diesem Gelände die dem Kirchgelände von Sankt Petri benachbarte Else-Lasker-Schüler-Gesamtschule.

1912/13

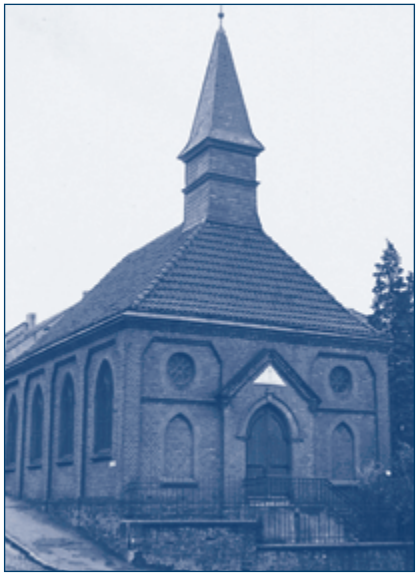
Der Zusammenschluss …

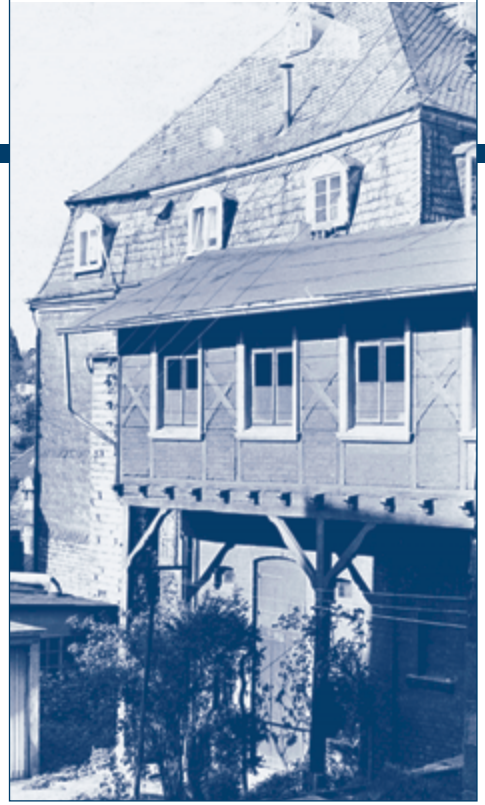
Die Barmer Sankt-Michaelis-Gemeinde hatte – sie gehörte bis dato zum Verband der Immanuel-Synode, die sich von der altluth. Kirche in Jahre 1864 abgespalten hatte – von 1905 bis 1910 einen eigenen Pfarrer und besaß seit 1907 als eigene Parochie, zu der auch die Gemeinde Langenberg gehörte, Korporationsrechte.

1912 wurde im Zuge des Wiederzusammenschlusses der Immanuel-Synode mit der altluth. Kirche ihrem Antrag entsprochen, sich der Elberfelder Parochie wieder anschließen zu dürfen. Dem Pfarramt Elberfeld sollte auf Kosten der Gemeinde in Barmen ein Hilfsprediger zugeordnet werden. (Die Geistlichen der altlutherischen Kirche wurden von jeher von den Gemeinden und nicht von der Kirchenleitung besoldet.)

1913 zählte die Parochie 542 Kirchenangehörige, 410 Kommunionsberechtigte und 132 Kinder.

1901 wurde die Kirche der Ev.-Luth. Sankt Michaelis-Gemeinde Barmen in der Werlestraße geweiht.





Seit 1853 wurden in Langenberg wieder luth. Gottesdienste gefeiert. Der Gemeinde in Langenberg diente dieser Anbau 1874 bis 1975 als Gottesdienstraum.

1917

In Kassel verstarb am 23. März der vorige Seelsorger der Gemeinde, Kirchenrat Dr. Dettmar Schmidt. Er wurde am 28. März auf dem Friedhof der St. Petri-Gemeinde zu Grabe getragen.

1920-1925

Ein reges Vereinsleben entwickelte sich Anfang der zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts im Jünglingsverein „Feierabend“. Seine Stiftungsfeste, die stets am Sonntag Estomihi gefeiert wurden, gestalteten sich zusehends zu einem Treffen der Diözesanen. Zu den Festgottesdiensten morgens kamen schon zahlreiche Gäste aus nahezu allen Nachbargemeinden angereist. Immer wurde auch ein abwechslungsreiches Programm am Nachmittag geboten, das meist in angemieteten großen Gemeindesälen lutherischer landeskirchlicher Gemeinden statt fanden. Es gab Jahre, in denen die Teilnehmerzahl nahezu 500 betrug.

Eine Gruppenaufnahme der kleinen Sonntagsschulteilnehmer aus dem Jahre 1920.

Kindergottesdienst fand seit 1886 statt.

Pastor Ernst Görg war von 1922 bis 1946 Pfarrer in Sankt Petri.

Am 1. Oktober 1921 trat Missionar Georg Fritze als Hilfsprediger seinen Dienst in der Parochie Elberfeld an. Er wohnte mit seiner Frau im Küsterhaus der Barmer Kirche. Pastor Sommerfeld hielt zwei Monate später, und zwar am 20. November, seine Abschiedspredigt, um das Pfarramt der altlutherischen Kirche in Potsdam zu übernehmen. Ein neuer Pfarrer war noch nicht eingeführt worden. Mit der Verwaltung der Parochie Elberfeld wurde Pastor Otto Ziemer in Radevormwald von der Superintententur betraut. Die Last der Arbeit lag auf den Schultern von Hilfsprediger Fritze. Erst am 23. April 1922 konnte der neue Pfarrer, Pastor Görg aus Schwenningdorf, die Parochie übernehmen.

Ende Mai 1925 beendete Hilfsprediger Fritze seineTätigkeit in der Parochie Elberfeld. Er ging im Auftrage der Leipziger Mission mit seiner Frau nach Afrika und beendete seine Tätigkeit in der Parochie Elberfeld.

Erinnerungen

von Frau Fischer

1923-1940

MEIN WEG ...

... zur altlutherischen Kirche, Paradestraße, begann (ich bin Jahrgang 1918) mit dem Besuch der Sonntagsschule, die in zwei Gruppen aufgeteilt war, eine für die Kleinen, die andere für die größeren, schulpflichtigen Kinder. Die Helferinnen erzählten uns biblische Geschichten, organisierten aber auch fröhliche Sommerfeste mit lustigen Kreisspielen im Freien, wie Sackhüpfen, Eierlaufen und schöne Aufführungen. Eltern und Freunde nahmen an dem Fest teil, auch sie hatten ihr Vergnügen.

Sommerfest der Sonntagsschule 17.Juli 1927

rechts: Mathilde Köhler(Leiterin) nach links: Irene Görg, Lotte Blasberg, Marlies Görg, Helferinnen, Magdalene und Ruth Ebbinghaus, Ulla von der Twer, Margot Pistorius, Hertha Reichel, Gertrud Hammes. ganz rechts: Ruth Köhler (verh. Fischer) (Die Identität aller anderen Personen konnte nicht mehr ermittelt werden)

Eine besondere Kindheitserinnerung ist hier für mich der 4. Advent, weil die Sonntagsschule dann ihre Weihnachtsfeier veranstaltete. Vor der großen Tür im vorderen Gemeindesaal versammelten sich Kinder mit ihren Geschwistern, sowie Eltern und Angehörige. Auf ein Zeichen öffnete sich die Tür: in der oberen linken Ecke des zweiten Saales erstrahlte der Weihnachtsbaum mit seinen brennenden Kerzen. Unter dem Gesang „Ihr Kinderlein kommet“ zogen wir staunend mit klopfenden Herzen hinein zur Feier des Christkinds.

An langen Tischen nahmen wir Aufstellung, während die Erwachsenen hinter uns auf Stühlen Platz nahmen. Es wurden Weihnachtslieder gesungen, Gedichte aufgesagt, dazu oft noch ein Krippenspiel aufgeführt. Kleine Geschenke lagen bereit: eine Tüte mit Gebäck, Haarschleifen für die Mädchen, Taschentücher für die Jungen.

Uns erfüllte ein Ahnen auf's Christkind, ein Vorfreude auf den Heiligen Abend, auf die Christvesper und die Bescherung zu Hause. - Während des Vorbereitungsunterrichtes zur Konfirmation besuchten wir regelmäßig den Gottesdienst und saßen dabei in den ersten beiden Bänken, lernten über 4 Jahre vieles auswendig: Gesangbuchlieder, Katechismusstücke und eine Menge Bibelsprüche, die in ein Heft geschrieben wurden. Während dieser Zeit gab sich Pastor Görg große Mühe, uns den Wert und die Bedeutung der christlichen Lehre, des Glaubens an Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist für das Leben jedes einzelnen Menschen nahe zu bringen. Wichtig war ihm folgendes: „... überall, an jedem Ort, wohin euch Gott führt, sucht den Weg zur Kirche, ...“

Zwei Wochen vor der Einsegnung fand vor der Gemeinde die Konfirmandenprüfung statt. Damit endete die lange Lehrzeit; sie vermittelte ein großes Wissen an auswendig gelernten Texten und bildete damit eine Bereicherung, die mich über Jahrzehnte hin bis heute durchs Leben begleitet hat.-

Nun war man halb erwachsen, durfte zum Jugendkreis und Kirchenchor, erlebte im Kreise Gleichgesinnter fröhliche und ernste Stunden. Auch Ausflüge und gemütliche Abende mit Jugendlichen und Älteren fanden statt.

Besonders eindrucksvoll war immer der erste Advent, an dem der Mädchenkreis eine Gemeindefeier mit musikalischen Darbietungen und Kaffeetrinken veranstaltete. Mit selbst gefertigten Adventskränzen waren die Tische dekoriert, und Kerzenschein

mit Tannenduft verbreiteten weihnachtliche Stimmung. Zubrot zum Kaffee war stets mit zu bringen.

Der Sonntag Estomihi war für uns alle ein wichtiger Tag, denn unser Jünglingsverein feierte sein Stiftungsfest. Junge Männer aus den Nachbargemeinden reisten an, um ihre Segenswünsche auszusprechen. Auf diese Weise entstanden über die Elberfelder Gemeinde hinaus Beziehungen und Freundschaften zu anderen Jugendlichen, die häufig Verlobungen und Hochzeiten zur Folge hatten.

Im Sommer wurde unten im Baumhof das Missionsfest unter Mitwirkung des Kirchen- und Posaunenchores gefeiert. Die Besucher saßen im Grünen an Tischen, tranken Kaffee und lauschten den Worten des Leipziger Missionars, der von einer uns fremden, unbekannten und anderen Welt berichtete, von Afrika oder Indien, den Menschen und dem dortigen Leben.

Der zweite Advent galt der Barmer Gemeinde. Bei meist kalter Witterung wanderten Männlein und Weiblein frühmorgens durch's Bendahl zur Werléstraße zum Kirchweihgottesdienst, unter Mitwirkung des Posaunen- und Kirchenchors sowie eines Festpredigers. Zum Mittagessen hatten die Barmer in ihre Familien eingeladen. Danach trafen sich alle Teilnehmer mit den Chören zur Nachfeier in einem Saal zum frohen Beisammensein.

Wenn die Jugend abends nach einer Gemeindefeier unter sich war und alles aufgeräumt hatte, gab es noch ein besonderes Vergnügen: die Schlüsselpolonäse. Man saß zusammen im Kreis und sang Volkslieder, ein Stuhl im Kreis fehlte. Die erste Person hatte Schlüssel in der Hand, verbeugte sich vor einem Mädchen oder einem jungen Mann, bis alle singend paarweise herummarschierten. Plötzlich fielen die Schlüssel zur Erde, alle liefen auseinander, suchten sich schnell einen Stuhl, eine Person blieb übrig und ein neues Spiel begann.

Meine Schilderungen umfassen die Jahre 1923 bis 1940. Es ließe sich noch manche schöne Erinnerung aus Kinder- und Jugendtagen erzählen, an die ich mit Freude zurückdenke, weil sie mir lebhaft im Gedächtnis geblieben sind.

Durch die Selbständigkeit der Freikirchen, also auch der unsrigen, hatten unsere Pfarrer das große Glück, von der geheimen Staatspolizei (Gestapo) nicht bespitzelt zu werden. Unsere Geistlichkeit war in der Lage, das Wort Gottes frei und ungehindert verkündigen zu können, was während des Nationalsozialismus den landeskirchlichen Pastoren nicht möglich war, da sie vom Staat abhängig waren. Von allen damit zusammenhängenden politischen Problemen blieben wir verschont. Alle Gemeindeglieder konnten unbehelligt das Kirchgelände mit dem kleinen Friedhof zum Gottesdienstbesuch betreten. - diese Oase der Ruhe und stillen Einkehr inmitten der Stadt.

Dankbar bin ich meinen Eltern, die mich schon frühzeitig zum Paradeberg zu Gottesdiensten und kirchlichen Veranstaltungen mitnahmen. Auch meine Verwandten väterlicher- und mütterlicherseits nahmen aktiv am Gemeindeleben teil und legten weite Fußwege zurück, um Gottes Wort und Orgelspiel zu hören und den Segen für die neue Woche zu empfangen. Sie spürten wohl, dass dort ihre Wurzeln waren und sie hierher gehörten. Ihre altlutherische Kirche war für sie ein Stück Heimat, der sie mit Liebe, Treue und Verbundenheit anhingen.

Dieses Vorbild der älteren Generation prägten auch mich und meinen Weg mit der St. Petri-Gemeinde in der Paradestraße.

Ruth Fischer, geb. Köhler

Erinnerungen 1922-1940

1929 wurde die Sankt-Petri-Kirche von der Schieferverkleidung befreit und verputzt.

1929

Im Sommer wurden Kirche und Pfarrhaus renoviert. Die West- und die Südseite der Kirche wurde von der Schieferverkleidung befreit und verputzt. Im Kirchsaal wurden die alten Gaskronen entfernt. Installiert wurde eine elektrische Beleuchtung.

Unter Leitung des Architekten Rudolf Schubert aus Düsseldorf, eines Sohnes von Kirchenrat Schubert, wurde das Innere des Gotteshauses neu ausgemalt.

Im und am Pfarrhaus führte man die allernotwendigsten Reparaturen durch in der Hoffnung, nach einigen Jahren ein neues Pfarrhaus bauen zu können. Mit dem Neubau gedachte man zu beginnen, sobald der Fonds für ihn sich auf 5.000 Mark angesammelt haben sollte.

Das Innere der Kirche nach abermaliger Instandsetzung 1929

1931

Das erste Kirchenchortreffen wurde auf Veranlassung des Elberfelder Chores am 20. September gefeiert. Als Gäste fanden sich ein: die Chöre aus Essen, Köln, Bochum, Witten und Radevormwald.

Das neue Pfarrhaus, erbaut 1934, wurde 1943 vor der Zerstörung durch Bomben und Flammen bewahrt.

1934

Am 13. Mai wurde in der Gemeindeversammlung einstimmig beschlossen, ein neues Pfarrhaus zu bauen. Der Kostenvoranschlag belief sich auf 23.680 Mark. Anfang August begannen die Bauarbeiten. Der Pastor wohnte mit seiner Familie während der Zeit des Neubaus in der Wohnung über dem Kirchsaal.

1935

Nach einer Dienstzeit von weit über drei Jahrzehnten legte ein letzter Küster alter Schule, Herr Rühl, sein Amt wegen hohen Alters nieder. Das Küsteramt wurde von nun an mit dem Amt des Hausverwalters vereinigt.

Beschlossen wurde, zur Finanzierung des Pfarrhausneubaus das Haus Paradestraße 39 mit einer Hypothek von 6.000 Mark zu belasten.

1942

In der gesamten Parochie – dazu zählten die Gemeinden Elberfeld, Barmen und Langenberg – wurden 628 Kirchenmitglieder erfasst.

Zerstörung und Wiederaufbau ...

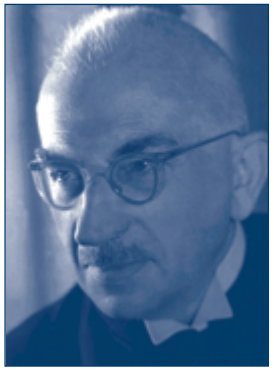
1943

Im Inferno eines Bombenhagels wurde das Gotteshaus auf der „Wilhelmshöhe“ in der Nacht vom 24. zum 25. Juni total zerstört.

1944-1946

Der Großteil Wuppertals glich nach zwei Fliegerangriffen einer Trümmerlandschaft. Es waren wenige, die sich anfänglich zum Gottesdienst im Pfarrhaus einfanden, und es wurden mit der Zeit immer weniger. Viele Wuppertaler, unter ihnen auch Altlutheraner, hatten inzwischen ihre Heimat verlassen. Wohin auch immer ...

Doch dann wälzte sich nach Kriegsende und dem völligen Zusammenbruch ein Riesentreck von Osten nach Westen. Menschen, die man vorher nicht gekannt hatte, fanden auch in der Sankt Petri-Gemeinde eine neue Heimat. Viele, die einst hier heimisch gewesen waren, wiederum kehrten nie mehr zurück. Viele hatten eine alte Tradition mit in ihre Gräber genommen; doch wo die waren, wusste man oft nicht.



Kirchenrat Dr. Walter Günther. Er war bis 1956 Pastor der Sankt-Petri Gemeinde

Größtenteils zerstört war auch Breslau in Schlesien und der von je her dort angesiedelte Sitz des Oberkirchenkollegiums der Altluth. Kirche. Die Folge war die völlige Arbeitsunfähigkeit der Kirchenleitung.

Eines ihrer Mitglieder, Kirchenrat Dr. Walter Günther, wurde Mitte 1946 aus Waldenburg in Schlesien ausgewiesen und kam nach Wuppertal.

Zuflucht fand er mit seiner Familie im Pfarrhaus der Sankt-Petri-Gemeinde.
Er wurde im Herbst desselben Jahres zum Nachfolger von Pastor Görg gewählt, der nach 24jähriger Amtszeit in den Ruhestand trat.

1948

Seit Februar unterstützte Schwester Maria Jerrentrup Dr. Günther in der Gemeindearbeit.

1949

Das beschädigte Barmer Gotteshaus der St.Michaelis-Gemeinde wurde in Eigenarbeit notdürftig wiederhergestellt und am zweiten Advent neu eingeweiht.

Ehepaar Günther mit Korbacher Schwestern Schwester Maria Jerrentrup (links vorne), ab 1948 einige Zeit als Gemeindeschwester im Pfarrbezirk tätig

Auf dem Kirchengelände der Sankt-Petri-Gemeinde wurde am Sonntag Jubilate, dem 8. Mai, eine von der Missouri-Synode, der amerikanischen Schwesterkirche, geschenkte Notkirche aus Holz geweiht. Zuvor waren die Gottesdienste in der landeskirchlichen Kreuzkirche in der Ludwigstraße, in Sichtweite des Geländes am Paradeberg, gefeiert worden.

Am 30. Oktober feierte der Kirchenchor sein 90jähriges Jubiläum.

Der Angriff *1943* auf Elberfeld

im Schutze der Sankt-Petri-Kirche

Es war in der Nacht vom 24. auf den 25. Juni 1943. Wir, meine kleine Schwester Renate (3 Jahre), mein Bruder Karl-Heinz (4,5 Jahre) und ich (6,5 Jahre), wurden von unserer Mutter etwas unsanft geweckt und hastig angezogen. Es mussten wohl wieder die Alarmsirenen gegangen sein. Unser altes bergisches Haus war, und ist auch heute noch, in der Paradestraße 34 und von einem Garten umgeben, der bis an die Rückfronten der Gathe-Häuser grenzte. Man hatte dort eine Türe eingebaut, so dass die Bewohner über unseren Garten in den Luftschutzkeller auf der anderen Seite der Paradestraße kommen konnten. Als meine Mutter mit ihren 3 Kindern vor der Türe stand und auf ihre Schwägerin mit ihrer kleinen Tochter wartete, huschten dunkle fremde Gestalten an uns vorbei, mit dem Ziel, in den schützenden Bunker unter der Sankt Petri-Kirche zu kommen. Um sich nicht zu rempeln, hatten diese runde Phosphorplaketten an ihre Mäntel angesteckt. Mich erschreckten immer wieder die furchtbaren Scheinwerfer auf den Höhen, welche hin- und her gingen, sich auch überkreuzten und mir große Furcht einjagten. Was ich später erst erfuhr, suchten sie den Himmel nach feindlichen Flugzeugen ab.

Nun kam auch Tante Paula mit meiner kleinen Kusine Karin aus der Haustüre und wir marschierten in unseren Keller unter der Sankt-Petri-Kirche. Ich erinnere mich noch, dass wir mehrere Stufen hinunter gehen mussten und unter der Kirche, auf der rechten Seite, Platz nahmen. Tante Paula beruhigte meine Mutter und uns mit den Worten: „Auf Kirchen werden bestimmt keine Bomben geworfen."

Dieser Keller ist auch heute noch für mich ein Rätsel. Wenn man die Paradestraße hochgeht, sieht man rechts eine lange hohe Bruchsteinmauer mit einer jetzt zugemauerten Türe. Am oberen Ende der Mauer, eine weitere Eisentüre. Diese beiden Teile sind in einem großen Bogen miteinander verbunden. Es ist ein Tonnengewölbe aus Bruchsteinen und zusammengefügt wie in einer Burg.

Als wir Platz genommen hatten, machten wir unsere Hindenburglichter an, weil die Elektrolampen so weit auseinander waren. Hindenburglichter sind wie die heutigen Teelichter, nur wir füllten sie immer wieder neu mit Wachs. Ich suchte Schutz bei meiner Mutter, weil ich Angst vor den Schattenmännchen hatte. Es war das flackernde Licht, welches die Menschen als Schatten an den halbrunden Wänden warf. Ich glaubte, diese Schattenmännchen kämen aus der Wand und verschwänden auch dort.

Der Keller war mit mehreren 100 Menschen belegt. Durch den Barmer Angriff vor 3 Wochen waren wir alle ängstlich geworden. Es muss wohl schon etwas später gewesen sein, als ich eine Unruhe der Leute bemerkte. Kurz darauf schüttelte sich unser Tonnengewölbe, von der Decke kam lauter Erde herunter und das spärliche Licht ging aus. Da die Luft durch die vielen Menschen sehr schlecht war, hatte man zwischenzeitlich durch eine Handkurbel Sauerstoff hineingedreht. Nun kam aber stattdessen Rauch herein und das Drehen hörte spontan auf. Die Kirche über uns war von Bomben getroffen worden und brannte lichterloh. Nun war es Gewissheit, auch Elberfeld würde diese Nacht sterben und mit der Stadt viele, viele Menschen. Ein Soldat an der Stahltüre rief pausenlos in unseren Schutzkeller, welche Häuser brennen und fragte, wer dort wohnen würde. Menschen strömten hinaus, um zu retten, was zu retten war. Mittlerweile wurde der Rauch unerträglich, und wir wurden aufgefordert, den Keller zu verlassen. Meine Mutter nahm meine Schwester auf den Arm, an der anderen Hand meinen Bruder. Ich hielt mich am Rock meiner Mutter fest und suchte die Hand von Tante Paula, von ihr übernommen, hielten wir uns krampfhaft fest. Als der Soldat die Eisentüre öffnete, sahen wir erst, was geschehen war. Es brannte die ganze Paradestraße, es brannten Häuser der Flensburger Straße. Eine ungeheure Hitze schlug uns entgegen, brennende Balken, Trümmer lagen direkt vor unserer Eisentüre. Ich wollte sofort in Panik und Entsetzen zurücklaufen, doch der Soldat nahm mich auf den Arm und trug mich, Tante Paula und meine Mutter begleitend, in unseren Garten. Dort wurden uns Kinder nasse Tücher vor's Gesicht gebunden und wir mussten auf dem Boden brav liegen bleiben.

Meine Kusine Karin (7 Jahre) ließ sich nicht bändigen, sie sprang in panischer Angst ständig auf und schrie immer wieder: „Lieber Gott beschütze uns!" Man musste sie mit Gewalt daran hindern aufzuspringen, weil es so gefährlich war.

Unser bergisches Haus hatte keine Türen, keine Fenster mehr, und Onkel Herbert, 15 Jahre alt, saß auf dem Dach und löschte und hackte alles Brennende ab und warf es in den Garten. Der Funkenflug und der Feuersturm waren schrecklich. Unsere Esche hatte riesige Äste abgeworfen, sogar unseren Garten kannten wir nicht mehr wieder. (Ich kann mich erinnern, dass noch nach 3 Tagen völlig intakte Häuser und die katholische Herz-Jesu-Kirche, ohne dass einer eingriff, anfingen zu brennen.) Wir standen in ohnmächtiger Wut und unermesslicher Traurigkeit auf unserem Hof und schauten zu.

Nach ungefähr einer Woche wurden wir, meine Mutter mit uns drei Kindern nach Oberösterreich evakuiert. Aber auch da holte uns bald der Krieg ein. Onkel Herbert, er ging nie in den Keller, kam mit 16 Jahren nach Kurland, und man hat nie wieder etwas von ihm gehört. Dankbar denken wir an ihn, er hat unser Elternhaus gerettet. Der rätselhafte Keller der Gemeinde Sankt-Petri hat vielen Menschen geholfen, den schweren Luftangriff auf Elberfeld zu überleben. Danke!

Richard Schöpp IV

Die zerstörte Stadt 1943

Die Sankt-Petri-Kirche in Trümmern

Die Paradestraße nach dem Bombenangriff

1949

Grundsteinlegung im Fundament der Notkirche 1949. Das Eisenkreuz im Hintergrund links schmückte einst die Turmspitze der 1943 zerstörten Sankt Petri-Kirche. Bevor es 1995 wieder am Kirchendach installiert wurde, stand es all die Jahre auf dem Gemeindefriedhof.

Das Fundament für die Notkirche ist gegossen.

Die Notkirche, einGeschenk der Schwesterkirche in Amerika, ist zusammengebaut.

Im Hintergrund links die Kreuzkirche, in der die Gemeinde während ihrer kirchlosen Zeit ihre Gottesdienste feiern durfte.

Blick auf die Altarseite der Notkirche

1952

Im Juni begann man mit dem Bau eines neuen Gemeindesaales mit darüber liegender Küsterwohnung. Das Projekt wurde Ende des Jahres fertiggestellt.

1954

Nachdem die noch vor dem 2. Weltkrieg zu Deutschland gehörigen Ostgebiete wohl für längere Zeit nicht mehr zugänglich und vielleicht dauerhaft verloren waren, sah sich die altluth. Kirche genötigt, neue Strukturen zu schaffen. So wurde als der Sitz des Oberkirchenkollegiums für die Bundesrepublik Wuppertal bestimmt. An die Spitze der Kirchenleitung trat der Pfarrer der Sankt-Petri-Gemeinde: Oberkirchenrat Dr. Walter Günther. Dieser widmete sich fortan nur noch den Aufgaben der Kirchenleitung.

Pastor Theodor Greve;
von 1956 bis 1967
Pfarrer des Pfarrbezirks

1956 Günthers Nachfolger im Pfarramt wurde Pastor Theodor Greve.

1957 Auf der Parzelle Oberstraße 40 wurde wieder ein Haus mit 11 Wohnungen errichtet. Es war am 1. April bezugsfertig.

1958 Am 8. Januar starb Pastor Görg. Auch er fand auf dem Gemeindefriedhof seine letzte Ruhestätte.

1959 Die Sankt Petri-Gemeinde konnte am 8. November ihre neue Kirche nebst Orgel weihen.

An Stelle der Notkirche wurde 1959 diese neue Kirche gebaut. Der hier abgebildete Glockenturm wurde jedoch erst später (1964) errichtet.

1963 Aus Altersgründen legte Oberkirchenrat Dr. Günther sein Amt in der Kirchenleitung nieder. Er verzog von Wuppertal nach Oberursel im Taunus.

1964 In den Jahren nach dem Kirchenbau wurde die Kirche Zug um Zug mit künstlerisch gestalteten Glasfenstern ausgestattet.

Bebaut wurde jetzt auch wieder die Parzelle Paradestraße 39. Das Haus mit sechs Wohnungen konnte am 15. März bezogen werden.

Auch ein Geläut mit einer Glocke in einem frei stehenden eisernen Gerüst neben der Kirche konnte in diesem Jahr feierlich der Bestimmung übergeben werden.

Der Kirchenraum nach dem Einbau neuer Glasfenster

Die Farbglasfenster

von Sankt Petri

1964

Nachdem die alte Kirche St.Petri im 2. Weltkrieg - 1943 - durch den Bombenangriff auf Elberfeld total zerstört worden war und die Gemeinde eine von der amerikanischen Kirche „Missouri-Synode“ geschenkte Notkirche aus Holz 1949 weihen konnte, begann schließlich 1959 der Neubau der St.Petri-Kirche in der heutigen Form. Im selben Jahr wurden Kirche und neue Orgel geweiht. Der neben der Kirche freistehende Glockenturm datiert aus dem Jahre 1964, jenem Jahr, in dem auch mit der künstlerischen Gestaltung der Kirchenfenster begonnen wurde. Es ist beeindruckend, mit welcher Emsigkeit diese Aufgaben ausgeführt wurden.

Für die Fenstergestaltung beauftragte man den in Barmen ansässigen Glasmaler Werner Eckgold.
Eckgold, 1915 geboren, 1998 gestorben, erhielt eine handwerkliche Ausbildung als Glasmaler, studierte um 1940 an der Kunstgewerbeschule Barmen bei Arnold Dallmann, Otto Schulze jun., Edmund Krause, Ludwig Lindner und bei den Malermönchen der Klosterabtei Maria Laach. In den 50er und 60er Jahren gestaltete er verschiedene Kirchenfenster, u. a. in Neuss 1953/54 für die Chorfenster der Kirche St.Peter einen Motiv-Zyklus der 12 Monate des Jahres, sowie Ornamente und ebenso 1954 für die Fenster von St.Cyriakus, der Totengedächtnis- und Anbetungskapelle freie Kompositionen; in Düsseldorf Fenstergemälde im St. Christopherus- und Clarissen-Kloster; schließlich in Wuppertal Farbglasfenster in den Kirchen St.Marien und der Klosterkirche Beyenburg, sowie der St.Raphaelskapelle, dort nach Entwürfen des Kölner Kunstmalers Peter Hecker; zuletzt sei noch die Turmbekrönung aus Kupfer der Kirche St.Michael in Uellendahl erwähnt, die Eckgold mit den 12 Toren des himmlischen Jerusalem symbolisierte. Eckgold, der von 1960-81 als Kunsterzieher im Schuldienst wirkte, hat in den 70er Jahren noch wenige weitere Kirchenfenster gestaltet, seine kreativ-künstlerische Hauptschaffenszeit liegt aber w in diesen frühen Jahren und in der angegebenen Region.

Die Ausgestaltung der Fenster für die Wuppertaler Evangelisch-lutherische St.Petri-Gemeinde in der Amtszeit von Pastor Theodor Greve (1956-67) erfolgte in drei Abschnitten. Zunächst erhielt Werner Eckgold am 1.4.1964 den Auftrag für das Apsisfenster, zu dem er am 20.7.1964 einen Entwurf vorlegte. Es zeigt die 12 Tore des himmlischen Jerusalem in Beziehung zur Taufe, symbolisiert durch die Fische. „Das Altarbild spielt möglicherweise auf 2. Petrus 3,13 [an] und verbindet dieses Wort des Petrus (St.Petri-Kirche!) als Hinweis auf den Altar als ‚Grenzstein zur Ewigkeit‘ (O. Dietz) tatsächlich mit der Taufe (Fische), da hier im Altarraum ja auch die Taufstelle der Kirche ist“, so der heute amtierende Pastor Michael Bracht. Die künstlerische Gestaltung ist in für die 60er Jahre typisch schlichter Diktion gehalten und formuliert das Geschehen in einer einfachen Bildsprache, in klaren Formen und leuchtenden Farben. Die Botschaft am Altar sollte leicht verständlich für jedermann sein.

Am 24.7.1966 wurde in der Gemeindeversammlung eine weitere Buntverglasung des Kirchenraumes beschlossen, und zwar für die Ausgestaltung der Giebelwand. In den Kirchenbüchern des Gemeindearchivs lesen wir von einer Abstimmung: bei 31 Stimmen gab es 2 Gegenstimmen, 4 Enthaltungen und somit die eindeutige Zustimmung für die Auftragserteilung an Werner Eckgold, die am 7.8.1966 erfolgte. Als Honorar für diese Arbeit wurden DM 4.150 vereinbart (ohne Montagekosten). Die feierliche Einweihung der Giebelfenster war für die Kirchweihe am 5.11.1966 vorgesehen. Wiederum beachtlich und heute schwer vorstellbar erscheint das Tempo der Realisation.

Als interessant an der Fenstergestaltung des Giebels fällt dem Betrachter die Einfühlung des Künstlers in die Wandgegebenheiten in den Blick. Eckgold nutzt die Vorgaben der Architektur,

Information

er „erfindet“ nicht Raum für seine Gestaltung, so dass Architektur und künstlerische Ausdeutung des Themas gleichsam beeindruckend verschmelzen. Das Thema – ob vorgegeben oder von Werner Eckgold selbst gewählt, lässt sich nicht mehr eruieren – ist den Apokryphen entnommen: “Der Gesang der drei Männer im Feuerofen“. Es ist die Geschichte des jüdischen Volkes in babylonischer Gefangenschaft (Daniel 3,1-30), die – im Widerspruch zu ihren eigenen Gesetzen – gezwungen werden, das Bild eines fremden Gottes anzubeten. Daraufhin droht den drei „standhaften“ Männern die Verbrennung im Feuerofen, vor der sie Gottes Engel bewahrt und sie daraufhin einen Lobgesang anstimmen.

Der Giebel zeigt Einzelfarbglasgestaltungen, links acht Motive, rechts acht Motive, die miteinander in das zentrale obere Bildmotiv einmünden, die sich inhaltlich von unten nach oben her aufbauen. Zunächst sehen wir die unbelebte Natur mit Sonne, Steinen, Mond und Sternen, Tag und Nacht, Wolken und Wasser; dann in der Bildfolge aufsteigend die belebte Natur mit Pflanzen und Tieren, Blumen - hier die Lilie als Zeichen der Reinheit, Kornähre mit Früchten, Weinstock und Reben, dazu Fische im Meer und Vögel unter dem Himmel und andere Tiere und schließlich Menschen mit Musikinstrumenten und ihrem Gesang, auch einen Engel. Das zentrale obere Fenster zeigt Gott, von dem alles kommt und in den alles mündet, dargestellt mittels einer Sonne, in der die Hand Gottes Wolken und Meereswogen trennt und Oben und Unten voneinander scheidet, also eindeutig die Kraft und Macht Gottes markiert.

Wir hören in den gestalteten Fenstern den Lobgesang der Elemente und Natur, von Gott geschaffen, auf seine Allmacht der Schöpfung in Ehrfurcht hindeutend. Man könnte dies Bilder einer kindlichen Vorstellung nennen, die die eigene Vorstellungskraft ausdeuten, die bei Konfirmanden oder im Kindergottesdienst wichtige Hilfsmittel sind. Kunsthistorisch bedeutsam erscheinen sie im Gesamtkanon der Wandgestaltung oder -gliederung. Ihre wiederum frischen, leuchtenden Farben, durch die sich das Licht markant bricht, bringen eine positive Betrachtungsweise hervor. Es ist wie ein Lichtband, dem wir folgen können.

Wenden wir uns dem dritten Auftragswerk für die Fenstergestaltung in der St.Petri-Kirche zu: Wahrscheinlich ein Jahr später - 1967 - entstanden die Fenster entlang des Längsschiffes als Fensterfries in vier Abschnitten, durch statische Holzpfeiler getrennt, mit je vier bzw. sechs kleinformatigen Fenstern. Hier sind eher dekorative oder menschliche, denn biblische Bezüge festzustellen. Die Glassteine mit ihren verschiedenen Formen, Höhen, Linien, Bewegungen erinnern an die Vielfalt der Menschen, wie sie sich in der Kirche ja auch zusammen finden. Es ist wie ein Tanz mit Auf- und Abwärtsbewegungen, ein Lebenstanz, ein Lebensfries. Die Farben Grau, Blau, Blassgelb und wenig Rot wechseln einander ab. Diese Fensterfront bildet das Verbindungsstück zwischen Altar und Giebel und garantiert augenfällig eine Ausleuchtung der Kirche mit farbigem Glas. In den Glassegmenten wird die Form der Hintergrundgestaltung von dem Apsisfenster wieder aufgenommen, was den Eindruck der Fortsetzung des Gesagten untermauert. Auf der Gegenseite des Längsschiffes wiederholt sich der Fensterfries, allerdings ohne Gestaltung, als natürliche Lichtquelle für den Kirchenraum.

Insgesamt beeindrucken die klare Schlichtheit und überzeugende Geschlossenheit der Gestaltung der Fenster dieser Kirche als Gesamteindruck und sind es wert, ein wenig betrachtend zu verweilen.

Gisela B. Adam, Köln

Information

1968-1974

Neue Perspektiven...

Pastor Kuhlmann übernahm 1968 das Pfarramt von Pastor Greve.

Die lutherischen Freikirchen in der Bundesrepublik schlossen sich 1972 bis auf einige wenige Gemeinden in Baden zur Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) zusammen.

Pastor Kuhlmann diente der Gemeinde von 1968 bis 1974.

Die neue Kirche gliedert sich hinfort bis zur Wiedervereinigung in drei Sprengel Nord, Mitte und Süd. Jeder Sprengel wurde wiederum in drei Kirchenbezirke aufgeeilt, die mit den ehemaligen Diözesen vergleichbar waren. Die Kirchenleitung, die später von Wuppertal nach Hannover übersiedelte, wurde nun von einem Bischof geleitet. Den Sprengeln steht ein Propst und den Kirchenbezirken ein Superintendent vor. Die Sankt-Petri-Gemeinde selbst gehört zum Kirchenbezirk Rheinland innerhalb des Sprengels Mitte (heute: West).

1974 wurde Pastor Kuhlmann als Propst des Sprengels Mitte an die Bochumer Kreuzkirche berufen. Sein Nachfolger im Pfarramt der Sankt-Petri-Gemeinde wurde Pastor Wolfram Müller.

1975

In einjähriger Bauzeit wurde die vom Verfall bedrohte ehemalige Friedhofskapelle „Am stillen Park“ in Langenberg in Eigenarbeit restauriert und am Trinitatisfest geweiht.

Auf Propst Kuhlmann folgte von 1974 bis 1982 Pastor Wolfram Müller.

Die „Kapelle am Stillen Park“ in Langenberg

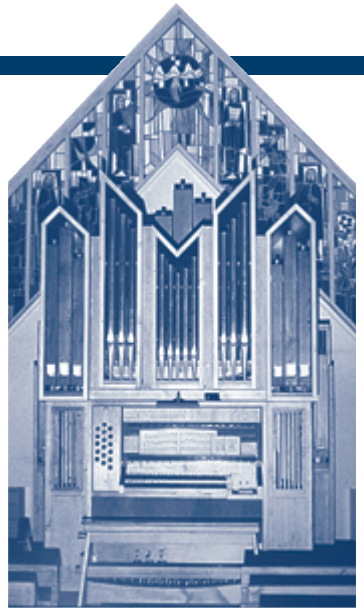
1976

Auf dem Kirchengelände gegenüber dem Eingang zur Kirche wurde ein mehrgeschossiges Altenwohnhaus mit einem Saal für Veranstaltungen und Versammlungen gebaut. Richtfest war Anfang 1976. Das Gebäude war am 1. April schlüsselfertig.

Das Altenwohnhaus liegt unmittelbar gegenüber der Kirche und ist über eine kleine Brücke zu erreichen.

1976-1980

Im Winter 1978 auf 1979 wurde die baufällige Barmer Kirche abgerissen. An ihrer Stelle wuchs ebenfalls ein mehrgeschossiges Altenwohnhaus mit Kirchsaal hoch. Am 26. Mai 1980 wurde der Kirchenraum geweiht.



Die neue Orgel der Sankt-Petri-Kirche wurde von der Frankenberger Orgelbauerkstatt Friedrich Böttner 1979 fertig gestellt.

Die Sankt Michaelis-Kirche in Barmen musste Ende der siebziger Jahre wegen Baufälligkeit abgerissen werden. Das an ihrer Stelle errichtete Altenwohnhaus mit Kapelle kam Anfang 1980 unter Dach und Fach. Entwurf und Bauleitung auch hier: Architekt Walter Reuschel.

1982

Spielbereit war endlich in der Sankt Petri Gemeinde am 18. März 1979 die seit langem ersehnte neue Orgel. Bisher hatte man mit einer gebrauchten vorlieb genommen.

Pastor Andreas Heinicke wurde am 31. Oktober 1982 als Pfarrer in Sankt Petri eingeführt.

Pastor Müller verließ Wuppertal. Er wurde in das Pfarramt einer weitverzweigten Diasporagemeinde mit mehreren Predigtorten innerhalb des Sprengels Süd berufen. Im Dienst an seinen Gemeindemitgliedern fuhr er jeden Monat über 2000 Kilometer.

Während der folgenden Vakanz, in der Pfarrer Bente aus Radevormwald zum Pfarrverweser bestellt war, wurde das Pfarrhaus renoviert.

Am 31. Oktober wurde Pastor Andreas Heinicke, bisher Pastor im Sprengel Nord, in Sankt Petri eingeführt.

1983

Auf ein denkwürdiges Ereignis läßt der Reformationstag dieses Jahr zurückblicken. Am 31. Oktober jährt sich zum 125. Male der Austritt Pastor Feldners aus der Landeskirche, dem wenig später die Gründung der Sankt-Petri-Gemeinde folgte.

Der Kirchenvorstand im Jahr 1983

Hintere Reihe von links nach rechts: Hans Sproedt, Walter Reuschel, Günter Bogisch, Volkmar Schubert, Pastor Andreas Heinicke, Friedrich Sänger, Wolfgang Pistorius

Vordere Reihe von links nach rechts: Friedrich Cords, Gertrud Richter, Margit Koepsell, Hannelore Zubke, Willy Bolduan

Dies begeht die Gemeinde vorab feierlich am Wochenende des 21./23. Oktober. Zunächst mit einem Festvortrag zum Lutherjahr: „Martin Luther als Seelsorger an der eigenen Seele“ gehalten von Prof. Dr. Hartmut Günther von der Luth. Theol. Hochschule in Oberursel, Sohn des ehemaligen Seelsorgers der Gemeinde OKR W. Günther. Gefolgt von einem Abend der Kirchenmusik unter dem Leitmotiv: „Te deum laudamus“. Abgeschlossen werden die Feierlichkeiten am Sonntagvormittag mit einem Festgottesdienst, Festprediger ist der ehemalige Seelsorger der Gemeinde Propst G. Kuhlmann, und einem Gemeindenachmittag in der Thomaskirche.

Neue Strukturen ...

1986

Erste Überlegungen zur Neustrukturierung der Pfarrbezirke im Bergischen werden angestrengt. Die Martini-Gemeinde Remscheid soll nun nicht mehr mit der Martini-Gemeinde Radevormwald einen Pfarrbezirk bilden, sondern mit dem Pfarrbezirk Wuppertal; zugleich sollen in diesem neuen und größeren Pfarrbezirk fortan zwei Pastoren tätig sein.
Die Kirchengemeinde Sankt Marien in Berlin-Zehlendorf überlässt der Kirchengemeinde Sankt Michaelis Barmen ihre alte Orgel. Sie wird am 15.11. von einer Delegation aus Wuppertal abgeholt und erklingt am Weihnachtsfest des Jahres zum ersten Mal in der Sankt-Michaelis-Kapelle.
Am 22.11. wird per Beschluss der Gemeindeversammlung als gottesdienstliche Gewandung Albe mit Stola eingeführt.

1987

Mitte des Jahres gibt die Kirchenleitung „grünes Licht" für die Umstrukturierung und entsendet zum Februar des kommenden Jahres Pfarrvikar Wilfried Keller in den Pfarrbezirk. Er wohnt fortan mit seiner Familie im Gemeindehaus in Remscheid.

Wilfried Keller
1988-1997 Pastor in
Wuppertal-Langenberg
mit Sitz in Remscheid

1988

Die Kirchengemeinde Sankt Petri wird als Zivildienststelle anerkannt.

Der Gemeinde wird aufgrund großzügiger Spenden ermöglicht, einen Flügel und ein Cembalo anzuschaffen.

1990

Pastor Heinicke nimmt eine Berufung der Gemeinde in Freiburg an und verlässt mit seiner Familie am 17. Juli Wuppertal.

Der Kirchenvorstand bittet die Kirchenleitung um Entsendung eines Pfarrvikars, und so tritt am 5.12. Gert Kelter seinen Dienst in Wuppertal an.

Zum 31.12. legt Hans Sproedt, langjähriger Haus- und Friedhofsverwalter, aus Altersgründen seine Aufgaben nieder.

Am 12. Juli wird Käthe Pistorius, die ehemalige Kirchenmusikwartin der altluth. Kirche und Kantorin der Gemeinde, im Alter von 80 Jahren auf dem gemeindeeigenen Friedhof unter großer Anteilnahme von Kirche und Gemeinde zu Grabe getragen.

Jürgen Gottmann tritt am 1.10.1990 sein Amt als Kantor der Gemeinde an.

Käte Pistorius an der
Orgel der St. Petri-Kirche
(1969)

1991/1992

Pfarrvikar Gert Kelter wird Ende 1991 zum Pastor der Pfarrbezirks berufen und am 2. Februar 1992 in sein Amt eingeführt.

Gerd Kelter
Pfarrvikar 1990-1992
Pastor 1992-1997
an St. Petri

Die Gemeindeversammlung beschließt am 29.3.1992 eine Erweiterung des Kirchgebäudes. Nun soll endlich ein großer Saal und eine Gemeindeküche angebaut werden.

Das Dach des Gemeindehauses und der Küsterwohnung wird erneuert.

Zum 31.12. übergibt Günther Rauhaus aus gesundheitlichen Gründen die Friedhofsverwaltung an Erhard Lehmann.

1993

Der Umbau des „Unteren Gemeindesaals“ (im Wohnhaus Paradestraße 45) wird abgeschlossen und am 2. Mai feierlich eingeweiht. Er trägt von nun an den Namen „Pastor-Feldner-Saal“ in Erinnerung an den ersten Pastor der Gemeinde.

1994

Ein neuer Glockenturm mit drei Glocken wird geplant.

1995

Am 12. März kann das Richtfest des Erweiterungsbaus gefeiert werden. Dank Spenden und Eigenkapital haben die nachkriegszeitlichen Provisorien ein Ende und es entsteht ein Pfarrzentrum mit großem Saal, Küche und behindertengerechter Toilette. Der Bau wird im Dezember (einschließlich eines neuen Glockenturms und einer neuer Glocke) fertig gestellt. Auch das alte Kirchturmkreuz wird nach über 60 Jahren wieder am Giebel der Kirche montiert.

Die alte Glocke wird einer lutherischen Gemeinde in Lwangwa/Tansania überlassen.

Blick auf das Pfarrzentrum

Das Kirchturmkreuz von 1863

1997

Eine zweite Glocke kann mittels Spenden am 14.3. in Karlsruhe gegossen werden und komplettiert (entgegen der ursprünglichen Planung) das Geläut von Sankt Petri.

Am 16.3. verlässt nach neun Jahren Pastor Wilfried Keller Remscheid und die St. Michaelis-Gemeinde, die von nun an wieder von Sankt Petri aus betreut wird.
Am 5. Juni findet das Sängerfest des Sprengels in der Ev. Kreuzkirche, Ludwigstraße mit über 200 Besuchern statt.
Am 31.12. verlässt auch Pastor Kelter Wuppertal.

1998

Pastor Michael Bracht, der bis dahin der Martini-Gemeinde Radevormwald diente, wird Vakanzvertreter und bereits am 11.1. von den Gemeinden im Pfarrbezirk berufen; er wird am 26.3. in der Sankt-Petri-Kirche in sein Amt eingeführt.

Der derzeitige Pastor Michael Bracht

1998

Der Posaunenchor der Gemeinde (1865 gegründet) hört auf zu existieren. Auch die Arbeit des Kirchenchores wird mangels Sängern zunehmend erschwert und wenig später nur noch in Projekten fortgeführt.

Es kommt aufgrund des Visitationsbescheids (durchgeführt wurde diese Visitation im November 1997 durch Superintendent Detlev Budniok, Düsseldorf) zu einer Umstrukturierung in der Verwaltung: Hausverwaltung und Rendantur werden zusammengeführt; hierzu wird Hermann Harms hauptamtlich durch Gemeinde und Pfarrbezirk angestellt.

1999

Die Friedhofsmauer ist baufällig geworden und muss abgerissen werden. Eine neue Mauer wird errichtet.

Die zweite Dachhälfte der Sankt-Petri-Kirche wird isoliert und neu gedeckt (die erste Hälfte war bereits 1989 fertig gestellt worden); zeitgleich wurden im Kircheninneren eine neue Beleuchtungsanlage sowie eine Turmbeleuchtung installiert.

2002

Am 17.4. eröffnet die Gemeinde im Pastor-Feldner-Saal ihr „Erzähl-Café“ mit dem Ziel, Menschen, die kaum noch oder keinen Zugang zur Kirche haben, die Möglichkeit zu geben, ihre Schwellenangst zu überwinden und auf diese Weise mit anderen Menschen über den Gottesdienst und kirchliche Veranstaltungen hinaus Verbindung aufnehmen zu können.

2003

Zum ersten Mal (und trotz des großen Erfolges leider letzten Mal) wurden am 13. Juli alle Gemeinden der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK) in den beiden Bezirken Rheinland und Westfalen zu einem gemeinsamen Regionalkirchentag nach Wuppertal auf den Laurentiusplatz eingeladen.

1. Regionalkirchentag des Sprengels (Laurentiusplatz, Wuppertal-Elberfeld)

Die Zivildienststelle, die einige Jahre zuvor in eine Stelle des Freiwilligen Sozialen Jahres umgewandelt worden war, wurde aus Kostengründen nicht wieder besetzt.

2005

Chronik.
der lutherischen Pastoren Familien
zu
St. Petri in Elberfeld
1876

Deckblatt der Chronik von 1876

Beim Kirchweihfest gedachte die Kirchengemeinde Sankt Petri zusammen mit ihrem Festprediger Pastor Dr. Peter Lochmann, Korbach, auch besonderes ihres (Mit-)Gründers und ersten Pastors Ludwig Feldner.

Auslöser hierfür war eine erstaunliche Entdeckung: Fand sich doch im Anfang dieses Jahres in unserem Archiv wider Erwarten (es wurde beim Bombenangriff auf Elberfeld zusammen mit der Kirche nahezu völlig zerstört) eine Chronik der Pastoren-Familien an Sankt Petri von 1876.

Da diese Auffindung im 200. Geburtsjahr Friedrich Wilhelm Paul Ludwig Feldners (er wurde am 11.6.1805 in Liegnitz geboren) geschah, entschloss sich der Kirchenvorstand von Sankt Petri anlässlich dieses „Jubeljahres", die aufgefundene Chronik zu veröffentlichen und durch dieses einzigartige Zeitdokument möglichst vielen Einblick zu geben in das damalige Leben im Pfarrhaus.

Aus Alters- und Sicherheitsgründen wurden die historischen Bäume vor dem Pfarrhaus als eines der wenigen Zeugnisse vergangener Jahrzehnte, die auf dem Kirchengelände noch existierten, gefällt. Die Wanderkantorei des Sprengels (einst initiiert von Käthe Pistorius) feiert ihr 75. Jubiläum am 1. November in Sankt Petri.

2007

Hermann Harms, Hausverwalter und Rendant der Gemeinde und des Pfarrbezirks geht in den Ruhestand; sein Nachfolger wird Siegmar Windgassen aus Radevormwald.

Die Gemeindeversammlung beschließt, den Altar etwas näher zur Gemeinde zu rücken, damit der Pastor nunmehr den Gottesdienst zur Gemeinde hin feiern kann.

„In der rechten Messe unter eitel Christen müsste der ... Priester sich immer zum Volk kehren; wie ohne Zweifel Christus im Abendmahl getan hat. Nun, das erharre seiner Zeit."
Martin Luther, Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes 1526

2008

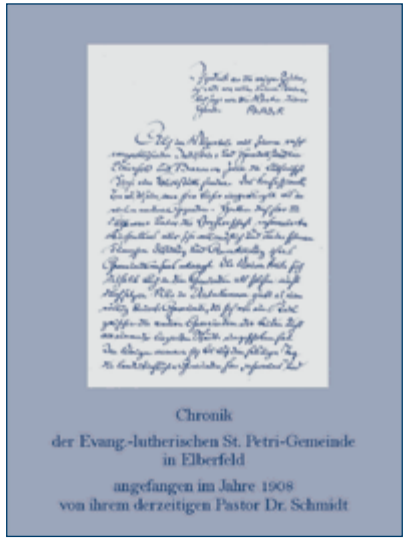
Die beiden Miethäuser der Gemeinde Paradestraße 39 und Oberstraße 42 werden von Grund auf saniert, den Vorschriften gemäß isoliert und zum Teil mit neuen Balkonen versehen.

Im Frühjahr des Jahres beschließen die Gemeinden des Pfarrbezirks, gemäß der Möglichkeiten eines Beschlusses der Kirchensynode aus dem Jahr 2007, fortan in ihren Gottesdiensten die sog. Ökumenischen Texte des Apostolischen und Nizänischen Glaubensbekenntnisses zu benutzen.

Im Juni des Jahres werden die Gemeinden des Pfarrbezirks durch Superintendent Gerhard Triebe visitiert. Der Pfarrbezirk hat zu diesem Zeitpunkt 267 Gemeindeglieder, davon 28 Kinder.

Anlässlich des 150-jährigen Jubiläums wurde neben dieser Chronik auch die erste Chronik der Gemeinde veröffentlicht. Diese begann mit der Gemeindebildung und reichte bis 1942. Chronisten waren die Pastoren Dr. Schmidt, Sommerfeld und Görg.

Die Feierlichkeiten selbst sind für Sonntag, den 9. November 2008 geplant. Als Gastprediger wird Kirchenrat Michael Schätzel, Hannover, erwartet. Für den Nachmittag konnte Pastor em. Dr. Peter Lochmann, Köln, zu einem Vortrag gewonnen werden.



Das Original zählt zu den wenigen geschichtlichen Zeugnissen der Gemeinde, die das Inferno der Bombennacht von 1943 überstanden.

Pfarrerliste der evang.-lutherischen Kirchengemeinde St. Petri Elberfeld

LUDWIG FELDNER *1858-1882*

geb. Liegnitz/Schlesien 11. Juni 1805
13. April 1832 ordiniert in St. Magdalenen-Breslau
1832 – 1841 Pastor in Schreiberhau/Riesengebirge
1841 – 1844 Pastor an der Strafanstalt Jauer/Schlesien
1844 – 1847 Pastor in Rohrbeck/Neumark
1847 – 1858 Pastor in luth. Elberfeld
31. Oktober 1858 Austritt aus der unierten Landeskirche
1858 – 1882 Pastor an St.Petri Elberfeld
1860 – 1886 Superintendent der Diözese Rheinland
1884 – 1889 betreut eine kleine luth. Gemeinde in Frankfurt/Main
gestorben 12. Januar 1890 in Frankfurt/Main
beerd. 16. Januar 1890 Elberfeld.

DR. PHIL. DETTMAR SCHMIDT *1882-1909*

geb. Greiz/Ostthüringen 15. Mai 1839
1864 – 1867 2. Lehrer an der Töchterschule in Greiz
17.11. 1867 ordiniert für Kohren (sächsische Landeskirche)
1867 – 1878 Diakonus in Kohren/Ephorie Borna
1878 – 1882 Pfarrer in Heynitz/Ephorie Meissen
1882 – 1909 (em.) Pastor an St. Petri Elberfeld
1887 – 1897 Superintendent der Diözese Rheinland
1897 Kirchenrat der ELKiP
gestorben 23. März 1917 Kassel, beerdigt in Elberfeld.

GUSTAV SOMMERFELD *1909-1921*

geb. Danzig 10. August 1865
23.11. 1890 ordiniert in Schwenningdorf
1891 – 1896 Pastor in Schwenningdorf
1896 – 1909 Pastor in Witten (Kreuzgemeinde)
1909 – 1921 Pastor in St. Petri Elberfeld
1921 – 1932 (em.) Pastor in Potsdam (Christusgemeinde)
gestorben Sangerhausen 17. September 1943

ERNST GÖRG *1921-1946*

geb. Laubach bei Rhoden/Waldeck 1. Juli 1872
28. Mai 1899 ordiniert in Korbach/Waldeck
1899 – 1902 Hilfsprediger in Berlin/Süd (Annenstrasse)
1902 – 1922 Pastor in Schwenningdorf
1922 – 1946 (em.) Pastor in St. Petri Elberfeld
gestorben Elberfeld 8. Januar 1958, dort auch beerdigt

DR. PHIL. WALTER GÜNTHER *1946-1956*

geb. Goldberg/Schlesien 10. September 1890
20. Nov. 1915 ordiniert in Löwenberg/Schlesien
1915 – 1919 Hilfsprediger in Berlin/Süd
1917 – 1918 Kriegsdienst
1919 – 1926 Pastor in Seefeld/Pommern
1926 – 1946 Pastor in Waldenburg/Schlesien
1933 Kirchenrat der ELKiP
1946 – 1956 Pastor an St. Petri Elberfeld
1949– 1963 (em.) Oberkirchenrat (Präsident des OKC)
gestorben Oberursel 22. August 1973

THEODOR GREVE *1956 - 1967*

geb. Neutomischel 24. Juni 1928
20. Nov. 1955 ordiniert in Bochum (Epiphanias)
1956 – 1967 Pastor an St. Petri Elberfeld
1967 – 1977 Pastor in Köln (St. Johannis)
1978 – 1980 Pastor in Landau
1980 – 1991 (em.) Pastor in Talle/Lippe
gestorben Medingen/Hann. 24. Januar 2002

GÜNTHER KUHLMANN *1968 - 1974*

geb. Iserlohn 16. Januar 1931
5. April 1959 ordiniert in Köln
1960 – 1968 Pastor in Witten (Kreuzgemeinde)
1968 – 1974 Pastor an St. Petri Elberfeld
1974 – 1986 Propst in Bochum (Kreuzgemeinde)
1986 – 1991 Pastor in Berlin-Zehlendorf (St. Marien)
1991 – 1996 (em.) Pastor in Borghorst
wohnt in Bochum

WOLFRAM OTTOMAR MÜLLER *1974 - 1982*

geb. Berlin Johannisthal 18. Juni 1933
ursprünglich Lehrer
15. April 1974 ordiniert in Frankfurt/Main
1974 – 1982 Pastor in St. Petri Elberfeld
1982 – 1986 Pastor in Crailsheim (Pfarrbez. Franken)
gestorben Crailsheim-Altenmünster 30. März 1988

ANDREAS HEINICKE *1982 - 1990*

geb. Berlin 12. Juni 1948
2. Mai 1976 ordiniert in Berlin-Zehlendorf
1976 – 1982 Pastor in Osnabrück
1982 – 1990 Pastor an St. Petri Elberfeld
1990 – 1999 Pastor in Freiburg/Baden
1993 – 1999 Superintendent der Ev. luth. Kirche in Baden
seit 2000 Superintendent a. D.
wohnt in Ettenheim/Baden

WILFRIED KELLER *1988 - 1997*

geb. Grünberg/Hessen 18. Januar 1958
10.12.1987 ordiniert in Lehrte/Arpke
1988 – 1997 Pastor im Pfarrbezirk Wuppertal/Langenberg
seit 1997 Pastor an der Großen Kreuzkirche in Hermannsburg

GERT KELTER *1990 - 1997*

geb. Duisburg 4. November 1961
2. Dez. 1990 ordiniert in Hannover (St. Petri)
1990 – 1992 Pfarrvikar an St.Petri Elberfeld
1992 – 1997 Pastor an St. Petri Elberfeld
1998 – 2004 Pastor an der Bethlehemsgemeinde Hannover
seit 2004 Pastor an Hl. Geist Görlitz
seit 2007 Propst des Sprengels Ost

MICHAEL BRACHT *ab 1998*

geb. Heidelberg 6. Februar 1961
6. Dez. 1988 ordiniert in Berlin (Zum Heiligen Kreuz Wilmersdorf)
1988 – 1990 Pfarrvikar
1990 – 1998 Pastor an Martini Radevormwald
seit 1998 Pastor an St. Petri Elberfeld